

Frank Wedekind
Frühlings Erwachen

(Geschrieben Herbst 1890 bis Ostern 1891)

*Dem
vermummten
Herrn*

Der Verfasser

Erster Akt

Erste Szene

Wohnzimmer

Wendla Warum hast du mir das Kleid so lang gemacht, Mutter?

Frau Bergmann Du wirst vierzehn Jahr heute!

Wendla Hätt' ich gewußt, daß du mir das Kleid so lang machen werdest, ich wäre lieber nicht vierzehn geworden.

Frau Bergmann Das Kleid ist nicht zu lang, Wendla. Was willst du denn! Kann ich dafür, daß mein Kind mit jedem Frühling wieder zwei Zoll größer ist? Du darfst doch als ausgewachsenes Mädchen nicht in Prinzeßkleidchen einhergehen.

Wendla Jedenfalls steht mir mein Prinzeßkleidchen besser als diese Nachtschlumpe. – Laß mich's noch einmal tragen, Mutter! Nur noch den Sommer lang. Ob ich nun vierzehn zähle oder fünfzehn, dies Bußgewand wird mir immer noch recht sein. – Heben wir's auf bis zu meinem nächsten Geburtstag; jetzt würd' ich doch nur die Litze heruntertreten.

Frau Bergmann Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich würde dich ja gerne so behalten, Kind, wie du gerade bist. Andere

Mädchen sind stakig und plump in deinem Alter. Du bist das Gegenteil. – Wer weiß, wie du sein wirst, wenn sich die andern entwickelt haben.

Wendla Wer weiß – vielleicht werde ich nicht mehr sein.

Frau Bergmann Kind, Kind, wie kommst du auf die Gedanken!

Wendla Nicht, liebe Mutter; nicht traurig sein!

Frau Bergmann *sie küssend* Mein einziges Herzblatt!

Wendla Sie kommen mir so des Abends, wenn ich nicht einschlafe. Mir ist gar nicht traurig dabei, und ich weiß, daß ich dann um so besser schlafe. – Ist es sündhaft, Mutter, über derlei zu sinnen?

Frau Bergmann Geh denn und häng das Bußgewand in den Schrank! Zieh in Gottes Namen dein Prinzeßkleidchen wieder an! Ich werde dir gelegentlich eine Handbreit Volants unten ansetzen.

Wendla *das Kleid in den Schrank hängend* Nein, da möcht' ich schon lieber gleich vollends zwanzig sein...!

Frau Bergmann Wenn du nur nicht zu kalt hast! – Das Kleidchen war dir ja seinerzeit reichlich lang; aber...

Wendla Jetzt, wo der Sommer kommt? – O Mutter, in den Kniekehlen bekommt man auch als Kind keine Diphtheritis! Wer wird so kleinmütig sein. In meinen Jahren friert man noch nicht – am wenigsten an die Beine. Wär's etwa besser, wenn ich zu heiß hätte, Mutter? – Dank' es dem lieben Gott, wenn sich dein Herzblatt nicht eines Morgens die Ärmel wegstutzt und dir so zwischen Licht abends ohne Schuhe und Strümpfe entgegentritt! – Wenn ich mein Bußgewand trage, kleide ich mich darunter wie eine Elfenkönigin... Nicht schelten, Mütterchen! Es sieht's dann ja niemand mehr.

Zweite Szene

Sonntag abend

Melchior Das ist mir zu langweilig. Ich mache nicht mehr mit.

Otto Dann können wir andern nur auch aufhören! – Hast du die Arbeiten, Melchior?

Melchior Spielt ihr nur weiter!

Moritz Wohin gehst du?

Melchior Spazieren.

Georg Es wird ja dunkel!

Robert Hast du die Arbeiten schon?

Melchior Warum soll ich denn nicht im Dunkeln spazierengehn?

Ernst Zentralamerika! – Ludwig der Fünfzehnte! Sechzig Verse Homer! – Sieben Gleichungen!

Melchior Verdammte Arbeiten!

Georg Wenn nur wenigstens der lateinische Aufsatz nicht auf morgen wäre!

Moritz An nichts kann man denken, ohne daß einem Arbeiten dazwischenkommen!

Otto Ich gehe nach Hause.

Georg Ich auch, Arbeiten machen.

Ernst Ich auch, ich auch.

Robert Gute Nacht, Melchior.

Melchior Schlaft wohl!

Alle entfernen sich bis auf Moritz und Melchior.

Melchior Möchte doch wissen, wozu wir eigentlich auf der Welt sind!

Moritz Lieber wollt' ich ein Droschkengaul sein um der Schule willen! – Wozu gehen wir in die Schule? – Wir gehen in die

Schule, damit man uns examinieren kann! – Und wozu examiniert man uns? – Damit wir durchfallen. – Sieben müssen ja durchfallen, schon weil das Klassenzimmer oben nur sechzig faßt. – Mir ist so eigentümlich seit Weihnachten... hol mich der Teufel, wäre Papa nicht, heut noch schnürt' ich mein Bündel und ginge nach Altona!

Melchior Reden wir von etwas anderem. –

Sie gehen spazieren.

Moritz Siehst du die schwarze Katze dort mit dem emporgereckten Schweif?

Melchior Glaubst du an Vorbedeutungen?

Moritz Ich weiß nicht recht. – – Sie kam von drüben her. Es hat nichts zu sagen.

Melchior Ich glaube, das ist eine Charybdis, in die jeder stürzt, der sich aus der Skylla religiösen Irrwahns emporgerungen. – – Laß uns hier unter der Buche Platz nehmen. Der Tauwind fegt über die Berge. Jetzt möchte ich droben im Wald eine junge Dryade sein, die sich die ganze lange Nacht in den höchsten Wipfeln wiegen und schaukeln läßt.

Moritz Knöpf dir die Weste auf, Melchior!

Melchior Ha – wie das einem die Kleider bläht!

Moritz Es wird weiß Gott so stockfinster, daß man die Hand nicht vor den Augen sieht. Wo bist du eigentlich? – – Glaubst du nicht auch, Melchior, daß das Schamgefühl im Menschen nur ein Produkt seiner Erziehung ist?

Melchior Darüber habe ich erst vorgestern noch nachgedacht. Es scheint mir immerhin tief eingewurzelt in der menschlichen Natur. Denke dir, du sollst dich vollständig entkleiden vor deinem besten Freund. Du wirst es nicht tun, wenn er es nicht zugleich auch tut. – Es ist eben auch mehr oder weniger Modesache.

Moritz Ich habe mir schon gedacht, wenn ich Kinder habe, Knaben und Mädchen, so lasse ich sie von früh auf im nämlichen Gemach, wenn möglich auf ein und demselben Lager, zusammenschlafen, lasse ich sie morgens und abends beim An- und Auskleiden einander behilflich sein und in der heißen Jahreszeit, die Knaben sowohl wie die Mädchen, tagsüber nichts als eine kurze, mit einem Lederriemen gegürtete Tunika aus weißem Wollstoff tragen. – Mir ist, sie müßten, wenn sie so heranwachsen, später ruhiger sein, als wir es in der Regel sind.

Melchior Das glaube ich entschieden, Moritz! – Die Frage ist nur, wenn die Mädchen Kinder bekommen, was dann?

Moritz Wieso Kinder bekommen?

Melchior Ich glaube in dieser Hinsicht nämlich an einen gewissen Instinkt. Ich glaube, wenn man einen Kater zum Beispiel mit einer Katze von Jugend auf zusammensperrt und beide von jedem Verkehr mit der Außenwelt fernhält, d. h. sie ganz nur ihren eigenen Trieben überläßt – daß die Katze früher oder später doch einmal trächtig wird, obgleich sie sowohl wie der Kater niemand hatten, dessen Beispiel ihnen hätte die Augen öffnen können.

Moritz Bei Tieren muß sich das ja schließlich von selbst ergeben.

Melchior Bei Menschen glaube ich erst recht! Ich bitte dich, Moritz, wenn deine Knaben mit den Mädchen auf ein und demselben Lager schlafen und es kommen ihnen nun unversehens die ersten männlichen Regungen – ich möchte mit jedermann eine Wette eingehen...

Moritz Darin magst du recht haben. – Aber immerhin...

Melchior Und bei deinen Mädchen wäre es im entsprechenden Alter vollkommen das nämliche! Nicht, daß das Mädchen gerade... man kann das ja freilich so genau nicht beurteilen... Jedenfalls wäre vorauszusetzen... und die

Neugierde würde das ihrige zu tun auch nicht verabsäumen!

Moritz Eine Frage beiläufig –

Melchior Nun?

Moritz Aber du antwortest?

Melchior Natürlich!

Moritz Wahr?!

Melchior Meine Hand darauf. – – Nun, Moritz?

Moritz Hast du den Aufsatz schon??

Melchior So sprich doch frisch von der Leber weg! – Hier hört und sieht uns ja niemand.

Moritz Selbstverständlich müßten meine Kinder nämlich tagsüber arbeiten, in Hof und Garten, oder sich durch Spiele zerstreuen, die mit körperlicher Anstrengung verbunden sind. Sie müßten reiten, turnen, klettern und vor allen Dingen nachts nicht so weich schlafen wie wir. Wir sind schrecklich verweichlicht. – Ich glaube, man träumt gar nicht, wenn man hart schläft.

Melchior Ich schlafe von jetzt bis nach der Weinlese überhaupt nur in meiner Hängematte. Ich habe mein Bett hinter den Ofen gestellt. Es ist zum Zusammenklappen. – Vergangenen Winter träumte mir einmal, ich hätte unsern Lolo so lange gepeitscht, bis er kein Glied mehr rührte. Das war das Grauenhafteste, was ich je geträumt habe. – Was siehst du mich so sonderbar an?

Moritz Hast du sie schon empfunden?

Melchior Was?

Moritz Wie sagtest du?

Melchior Männliche Regungen?

Moritz M-hm.

Melchior – Allerdings!

Moritz Ich auch -----

Melchior Ich kenne das nämlich schon lange! – Schon bald ein Jahr.

Moritz Ich war wie vom Blitz gerührt.

Melchior Du hattest geträumt?

Moritz Aber nur ganz kurz... von Beinen im himmelblauen Trikot, die über das Katheder steigen – um aufrichtig zu sein, ich dachte, sie wollten hinüber. – Ich habe sie nur flüchtig gesehen.

Melchior Georg Zirschnitz träumte von seiner *Mutter*.

Moritz Hat er dir das erzählt?

Melchior Draußen am Galgensteg!

Moritz Wenn du wüßtest, was ich ausgestanden seit jener Nacht!

Melchior Gewissensbisse?

Moritz Gewissensbisse?? – – – *Todesangst!*

Melchior Herrgott...

Moritz Ich hielt mich für unheilbar. Ich glaubte, ich litte an einem inneren Schaden. – Schließlich wurde ich nur dadurch wieder ruhiger, daß ich meine Lebenserinnerungen aufzuzeichnen begann. Ja, ja, lieber Melchior, die letzten drei Wochen waren ein Gethsemane für mich.

Melchior Ich war seinerzeit mehr oder weniger darauf gefaßt gewesen. Ich schämte mich ein wenig. – Das war aber auch alles.

Moritz Und dabei bist du noch fast um ein ganzes Jahr jünger als ich!

Melchior Darüber, Moritz, würd' ich mir keine Gedanken machen. All meinen Erfahrungen nach besteht für das

erste Auftauchen dieser Phantome keine bestimmte Altersstufe. Kennst du den großen Lämmermeier mit dem strohgelben Haar und der Adlernase? Drei Jahre ist der älter als ich. Hänschen Rilow sagt, der träume noch bis heute von nichts als Sandtorten und Aprikosengelee.

Moritz Ich bitte dich, wie kann Hänschen Rilow darüber urteilen!

Melchior Er hat ihn gefragt.

Moritz Er hat ihn gefragt? – Ich hätte mich nicht getraut, jemanden zu fragen.

Melchior Du hast mich doch auch gefragt.

Moritz Weiß Gott ja! – Möglicherweise hatte Hänschen auch schon sein Testament gemacht. – Wahrlich ein sonderbares Spiel, das man mit uns treibt. Und dafür sollen wir uns dankbar erweisen! Ich erinnere mich nicht, je eine Sehnsucht nach dieser Art Aufregung verspürt zu haben. Warum hat man mich nicht ruhig schlafen lassen, bis alles wieder still gewesen wäre. Meine lieben Eltern hätten hundert bessere Kinder haben können. So bin ich nun hergekommen, ich weiß nicht, wie, und soll mich dafür verantworten, daß ich nicht weggeblieben bin. – Hast du nicht auch schon darüber nachgedacht, Melchior, auf welche Art und Weise wir eigentlich in diesen Strudel hineingeraten?

Melchior Du weißt das also noch nicht, Moritz?

Moritz Wie sollt' ich es wissen? – Ich sehe, wie die Hühner Eier legen, und höre, daß mich Mama unter dem Herzen getragen haben will. Aber genügt denn das? – Ich erinnere mich auch, als fünfjähriges Kind schon befangen worden zu sein, wenn einer die dekolletierte Coeurdame aufschlug. Dieses Gefühl hat sich verloren. Indessen kann ich heute kaum mehr mit irgendeinem Mädchen sprechen, ohne etwas Verabscheuungswürdiges dabei zu denken, und – ich schwöre dir, Melchior – ich weiß nicht *was*.

Melchior Ich sage dir alles. – Ich habe es teils aus Büchern, teils aus Illustrationen, teils aus Beobachtungen in der Natur. Du wirst überrascht sein; ich wurde seinerzeit Atheist. Ich habe es auch Georg Zirschnitz gesagt! Georg Zirschnitz wollte es Hänschen Rilow sagen, aber Hänschen Rilow hatte als Kind schon alles von seiner Gouvernante erfahren.

Moritz Ich habe den *Kleinen Meyer* von A bis Z durchgenommen. Worte – nichts als Worte und Worte! Nicht eine einzige schlichte Erklärung. O dieses Schamgefühl! – Was soll mir ein Konversationslexikon, das auf die nächstliegende Lebensfrage nicht antwortet.

Melchior Hast du schon einmal zwei Hunde über die Straße laufen sehen?

Moritz Nein! – – Sag mir lieber heute noch nichts, Melchior. Ich habe noch Mittelamerika und Ludwig den Fünfzehnten vor mir. Dazu die sechzig Verse Homer, die sieben Gleichungen, der lateinische Aufsatz – ich würde morgen wieder überall abblitzen. Um mit Erfolg büffeln zu können, muß ich stumpfsinnig wie ein Ochse sein.

Melchior Komm doch mit auf mein Zimmer. In dreiviertel Stunden habe ich den Homer, die Gleichungen und zwei Aufsätze. Ich korrigiere dir einige harmlose Schnitzer hinein, so ist die Sache im Blei. Mama braut uns wieder eine Limonade, und wir plaudern gemütlich über die Fortpflanzung.

Moritz Ich kann nicht. – Ich kann nicht gemütlich über die Fortpflanzung plaudern! Wenn du mir einen Gefallen tun willst, dann gib mir deine Unterweisungen schriftlich. Schreib mir auf, was du weißt. Schreib es möglichst kurz und klar und steck es mir morgen während der Turnstunde zwischen die Bücher. Ich werde es nach Hause tragen, ohne zu wissen, daß ich es habe. Ich werde es unverhofft einmal wiederfinden. Ich werde nicht umhinkönnen, es

müden Auges zu durchfliegen... falls es unumgänglich notwendig ist, magst du ja auch einzelne Randzeichnungen anbringen.

Melchior Du bist wie ein Mädchen. – übrigens wie du willst! Es ist mir das eine ganz interessante Arbeit. – – Eine Frage, Moritz.

Moritz Hm?

Melchior Hast du schon einmal ein Mädchen gesehen?

Moritz Ja!

Melchior Aber ganz?!

Moritz Vollständig!

Melchior Ich nämlich auch! – Dann werden keine Illustrationen nötig sein.

Moritz Während des Schützenfestes, in Leilichs anatomischem Museum! Wenn es aufgekommen wäre, hätte man mich aus der Schule gejagt. – Schön wie der lichte Tag, und – o so naturgetreu!

Melchior Ich war letzten Sommer mit Mama in Frankfurt – Du willst schon gehen, Moritz?

Moritz Arbeiten machen. – Gute Nacht.

Melchior Auf Wiedersehen.

Dritte Szene

Thea, Wendla und Martha- kommen Arm in Arm die Straße herauf.

Martha Wie einem das Wasser ins Schuhwerk dringt!

Wendla Wie einem der Wind um die Wangen saust!

Thea Wie einem das Herz hämmert!

Wendla Gehn wir zur Brücke hinaus! Ilse sagte, der Fluß führe Sträucher und Bäume. Die Jungens haben ein Floß auf

dem Wasser. Melchi Gabor soll gestern abend beinah ertrunken sein.

Thea O der kann schwimmen!

Martha Das will ich meinen, Kind!

Wendla Wenn der nicht hätte schwimmen können wäre er wohl sicher ertrunken!

Thea Dein Zopf geht auf, Martha; dein Zopf geht auf!

Martha Puh – laß ihn aufgehn! Er ärgert mich so Tag und Nacht. Kurze Haare tragen wie du darf ich nicht, das Haar offen tragen wie Wendla darf ich nicht, Ponyhaare tragen darf ich nicht, und zu Hause muß ich mir gar die Frisur machen – alles der Tanten wegen!

Wendla Ich bringe morgen eine Schere mit in die Religionsstunde. Während du »Wohl dem, der nicht wandelt« rezitierst, werd' ich ihn abschneiden.

Martha Um Gottes willen, Wendla! Papa schlägt mich krumm, und Mama sperrt mich drei Nächte ins Kohlenloch.

Wendla Womit schlägt er dich, Martha?

Martha Manchmal ist es mir, es müßte ihnen doch etwas abgehen, wenn sie keinen so schlecht gearteten Balg hätten wie ich.

Thea Aber Mädchen!

Martha Hast du dir nicht auch ein himmelblaues Band durch die Hemdpasse ziehen dürfen?

Thea Rosa Atlas! Mama behauptet, Rosa stehe mir bei meinen pechschwarzen Augen.

Martha Mir stand Blau reizend! – Mama riß mich am Zopf zum Bett heraus. So – fiel ich mit den Händen vorauf auf die Diele. – Mama betet nämlich Abend für Abend mit uns...

Wendla Ich an deiner Stelle wäre ihnen längst in die Welt hinausgelaufen.

Martha ... Da habe man's, worauf ich ausgehe! – Da habe man's ja!
– Aber sie wolle schon sehen – o sie wolle noch sehen!
Meiner Mutter wenigstens solle ich einmal keine Vorwürfe machen können...

Thea Hu – Hu –

Martha Kannst du dir denken, Thea, was Mama damit meinte?

Thea Ich nicht. – Du, Wendla?

Wendla Ich hätte sie einfach gefragt.

Martha Ich lag auf der Erde und schrie und heulte. Da kommt Papa. Ritsch – das Hemd herunter. Ich zur Türe hinaus. Da habe man's. Ich wolle nun wohl so auf die Straße hinunter...

Wendla Das ist doch gar nicht wahr, Martha.

Martha Ich fror. Ich schloß auf. Ich habe die ganze Nacht im Sack schlafen müssen.

Thea Ich könnte meiner Lebtag in keinem Sack schlafen!

Wendla Ich möchte ganz gern mal für dich in deinem Sack schlafen.

Martha Wenn man nur nicht geschlagen wird.

Thea Aber man erstickt doch darin!

Martha Der Kopf bleibt frei. Unter dem Kinn wird zugebunden.

Thea Und dann schlagen sie dich?

Martha Nein. Nur wenn etwas Besonderes vorliegt.

Wendla Womit schlägt man dich, Martha?

Martha Ach was – mit allerhand. – Hält es deine Mutter auch für unanständig, im Bett ein Stück Brot zu essen?

Wendla Nein, nein.

Martha Ich glaube immer, sie haben doch ihre Freude – wenn sie auch nichts davon sagen. – Wenn ich einmal Kinder habe, ich lasse sie aufwachsen wie das Unkraut in unserem Blumengarten. Um das kümmert sich niemand, und es steht so hoch, so dicht – während die Rosen in den Beeten an ihren Stöcken mit jedem Sommer kümmerlicher blühen.

Thea Wenn ich Kinder habe, kleid' ich sie ganz in Rosa, Rosahüte, Rosakleidchen, Rosaschuhe. Nur die Strümpfe – die Strümpfe schwarz wie die Nacht! Wenn ich dann spazierengehe, laß ich sie vor mir hermarschieren. – Und du, Wendla?

Wendla Wißt ihr denn, ob ihr welche bekommt?

Thea Warum sollten wir keine bekommen?

Martha Tante Euphemia hat allerdings auch keine.

Thea Gänschen! – weil sie nicht *verheiratet* ist.

Wendla Tante Bauer war dreimal verheiratet und hat nicht ein einziges.

Martha Wenn du welche bekommst, Wendla, was möchtest du lieber, Knaben oder Mädchen?

Wendla Jungens! Jungens!

Thea Ich auch Jungens!

Martha Ich auch. Lieber zwanzig Jungens als drei Mädchen.

Thea Mädchen sind langweilig!

Martha Wenn ich nicht schon ein Mädchen geworden wäre, ich würde es heute gewiß nicht mehr.

Wendla Das ist, glaube ich, Geschmacksache, Martha! Ich freue mich jeden Tag, daß ich ein Mädchen bin. Glaub' mir, ich wollte mit keinem Königssohn tauschen. – Darum möchte ich aber doch nur Buben!

Thea Das ist doch Unsinn, lauter Unsinn, Wendla!

Wendla Aber ich bitte dich, Kind, es muß doch tausendmal erhebender sein, von einem Manne geliebt zu werden, als von einem Mädchen!

Thea Du wirst doch nicht behaupten wollen, Forstreferendar Pfälle liebe Melitta mehr als sie ihn!

Wendla Das will ich wohl, Thea! – Pfälle ist stolz. Pfälle ist stolz darauf, daß er Forstreferendar ist – denn Pfälle hat nichts. – Melitta ist *selig*, weil sie zehntausendmal mehr bekommt, als sie ist.

Martha Bist du nicht stolz auf dich, Wendla?

Wendla Das wäre doch einfältig.

Martha Wie wollt' ich stolz sein an deiner Stelle!

Thea Sieh doch nur, wie sie die Füße setzt – wie sie geradeaus schaut – wie sie sich hält, Martha! – Wenn das nicht Stolz ist!

Wendla Wozu nur? Ich bin so glücklich, ein Mädchen zu sein; wenn ich kein Mädchen wär', brächt' ich mich um, um das nächste Mal...

Melchior *geht vorüber und grüßt.*

Thea Er hat einen wundervollen Kopf.

Martha So denke ich mir den jungen Alexander, als er zu Aristoteles in die Schule ging.

Thea Du lieber Gott, die griechische Geschichte! ich weiß nur noch, wie Sokrates in der Tonne lag, als ihm Alexander den Eselsschatten verkaufte.

Wendla Er soll der Drittbeste in seiner Klasse sein.

Thea Professor Knochenbruch sagt, wenn er wollte, könnte er Primus sein.

Martha Er hat eine schöne Stirn, aber sein Freund hat einen seelenvolleren Blick.

Thea Moritz Stiefel? – Ist das eine Schlafmütze!

Martha Ich habe mich immer ganz gut mit ihm unterhalten.

Thea Er blamiert einen, wo man ihn trifft. Auf dem Kinderball bei Rilows bot er mir Pralinés an. Denke dir, Wendla, die waren weich und warm. Ist das nicht...? – Er sagte, er habe sie zu lang in der Hosentasche gehabt.

Wendla Denke dir, Melchi Gabor sagte mir damals, er glaube an nichts – nicht an Gott, nicht an ein Jenseits – an gar nichts mehr in dieser Welt.

Vierte Szene

Parkanlagen vor dem Gymnasium. – Melchior, Otto, Georg, Robert, Hänschen Rilow, Lämmermeier.

Melchior Kann mir einer von euch sagen, wo Moritz Stiefel steckt?

Georg Dem kann's schlecht gehn! O dem kann's schlecht gehn!

Otto Der treibt's so lange, bis er noch mal ganz gehörig 'reinfliegt!

Lämmermeier Weiß der Kuckuck, ich möchte in diesem Moment nicht in seiner Haut stecken!

Robert Eine Frechheit! – Eine Unverschämtheit!

Melchior Wa – wa – was wißt ihr denn!

Georg Was wir wissen? – Na, ich sage dir...

Lämmermeier Ich möchte nichts gesagt haben!

Otto Ich auch nicht – weiß Gott nicht!

Melchior Wenn ihr jetzt nicht sofort...

Robert Kurz und gut, Moritz Stiefel ist ins *Konferenzzimmer* gedrungen.

Melchior Ins Konferenzzimmer...?

Otto Ins Konferenzzimmer! – Gleich nach Schluß der Lateinstunde.

Georg Er war der letzte; er blieb absichtlich zurück.

Lämmermeier Als ich um die Korridorecke bog, sah ich ihn die Tür öffnen.

Melchior Hol dich der...

Lämmermeier Wenn nur ihn nicht der Teufel holt!

Georg Vermutlich hatte das Rektorat den Schlüssel nicht abgezogen.

Robert Oder Moritz Stiefel führt einen Dietrich.

Otto Ihm wäre das zuzutrauen.

Lämmermeier Wenn's gut geht, bekommt er einen Sonntagnachmittag.

Robert Nebst einer Bemerkung ins Zeugnis!

Otto Wenn er bei dieser Zensur nicht ohnehin an die Luft fliegt.

Hänschen Rilow Da ist er!

Melchior Blaß wie ein Handtuch.

Moritz kommt in äußerster Aufregung.

Lämmermeier Moritz, Moritz, was du getan hast!

Moritz -- Nichts -- nichts --

Robert Du fieberst!

Moritz Vor Glück - vor Seligkeit - vor Herzensjubiläum -

Otto Du bist erwischt worden?!

Moritz Ich bin promoviert! - Melchior, ich bin promoviert: - O jetzt kann die Welt untergehn! - Ich bin promoviert! - Wer hätte geglaubt, daß ich promoviert werde! - Ich fass' es noch nicht! - Zwanzigmal hab ich's gelesen! - Ich kann's nicht glauben - du großer Gott, es blieb! Es blieb! Ich bin promoviert! - *Lächelnd.* Ich weiß nicht - so sonderbar ist mir - der Boden dreht sich... Melchior, Melchior, wüßtest du, was ich durchgemacht!

Hänschen Rilow Ich gratuliere, Moritz. – Sei nur froh, daß du so weggekommen!

Moritz Du weißt nicht, Hänschen, du ahnst nicht, was auf dem Spiel stand. Seit drei Wochen schleiche ich an der Tür vorbei wie am Höllenschlund. Da sehe ich heute, sie ist angelehnt. Ich glaube, wenn man mir eine Million geboten hätte – nichts, o nichts hätte mich zu halten vermocht! – Ich stehe mitten im Zimmer – ich schlage das Protokoll auf – blättere – finde – – und während all der Zeit... Mir schaudert –

Melchior ... während all der Zeit?

Moritz Während all der Zeit steht die Tür hinter mir sperrangelweit offen. Wie ich heraus... wie ich die Treppe heruntergekommen, weiß ich nicht.

Hänschen Rilow – Wird Ernst Röbel auch promoviert?

Moritz O gewiß, Hänschen, gewiß! – Ernst Röbel wird gleichfalls promoviert.

Robert Dann mußt du schon nicht richtig gelesen haben. Die Eselsbank abgerechnet zählen wir mit dir und Röbel zusammen einundsechzig, während oben das Klassenzimmer mehr als sechzig nicht fassen kann.

Moritz Ich habe vollkommen richtig gelesen. Ernst Röbel wird so gut versetzt wie ich – beide allerdings vorläufig nur *provisorisch*. Während des ersten Quartals soll es sich dann herausstellen, wer dem andern Platz zu machen hat. – Armer Röbel! – Weiß der Himmel, mir ist um mich nicht mehr bange. Dazu habe ich diesmal zu tief hinuntergeblickt.

Otto Ich wette fünf Mark, daß du Platz machst.

Moritz Du hast ja nichts. Ich will dich nicht ausrauben. – Herrgott, werd' ich büffeln von heute an! – Jetzt kann ich's ja sagen – mögt ihr daran glauben oder nicht – jetzt ist ja alles

gleichgültig – ich – ich weiß, wie wahr es ist: Wenn ich nicht promoviert worden wäre, hätte ich mich erschossen.

Robert Prahlhans!

Georg Der Hasenfuß!

Otto Dich hätte ich schießen sehen mögen!

Lämmermeier Eine Mauschelle drauf!

Melchior *gibt ihm eine* Komm, Moritz. Gehn wir zum Försterhaus!

Georg Glaubst du vielleicht an den Schnack?

Melchior Schert dich das? – – Laß sie schwatzen, Moritz! Fort, nur fort, zur Stadt hinaus!

Die Professoren Hungergurt und Knochenbruch gehen vorüber.

Knochenbruch Mir unbegreiflich, verehrter Herr Kollega, wie sich der beste meiner Schüler gerade zum allerschlechtesten so hingezogen fühlen kann.

Hungergurt Mir auch, verehrter Herr Kollega.

Fünfte Szene

Sonniger Nachmittag. – Melchior und Wendla begegnen einander im Wald.

Melchior Bist du's wirklich, Wendla? – Was tust denn du so allein hier oben? – Seit drei Stunden durchstreife ich den Wald die Kreuz und Quer, ohne daß mir eine Seele begegnet, und nun plötzlich trittst du mir aus dem dichtesten Dickicht entgegen!

Wendla Ja, ich bin's.

Melchior Wenn ich dich nicht als Wendla Bergmann kennte, ich hielte dich für eine Dryade, die aus den Zweigen gefallen.

Wendla Nein, nein, ich bin Wendla Bergmann. – Wo kommst denn du her?

Melchior Ich gehe meinen Gedanken nach.

Wendla Ich suchte Waldmeister. Mama will Maitrank bereiten. Anfangs wollte sie selbst mitgehen, aber im letzten Augenblick kam Tante Bauer noch, und die steigt nicht gern. – So bin ich denn allein herauf gekommen.

Melchior Hast du deinen Waldmeister schon?

Wendla Den ganzen Korb voll. Drüben unter den Buchen steht er dicht wie Mattenkee. – Jetzt sehe ich mich nämlich nach einem Ausweg um. Ich scheine mich verirrt zu haben. Kannst du mir vielleicht sagen, wieviel Uhr es ist?

Melchior Eben halb vier vorbei. – Wann erwartet man dich?

Wendla Ich glaubte, es wäre später. Ich lag eine ganze Weile am Goldbach im Moose und habe geträumt. Die Zeit verging mir so rasch; ich fürchtete, es wolle schon Abend werden.

Melchior Wenn man dich noch nicht erwartet, dann laß uns hier noch ein wenig lagern. Unter der Eiche dort ist mein Lieblingsplätzchen. Wenn man den Kopf an den Stamm zurücklehnt und durch die Äste in den Himmel starrt, wird man hypnotisiert. Der Boden ist noch warm von der Morgensonne. – Schon seit Wochen wollte ich dich etwas fragen, Wendla.

Wendla Aber vor fünf muß ich zu Hause sein.

Melchior Wir gehen dann zusammen. Ich nehme den Korb, und wir schlagen den Weg durch die Runse ein, so sind wir in zehn Minuten schon auf der Brücke! – Wenn man so daliegt, die Stirn in die Hand gestützt, kommen einem die sonderbarsten Gedanken...

Beide lagern sich unter der Eiche.

Wendla Was wolltest du mich fragen, Melchior?

Melchior Ich habe gehört, Wendla, du gehest häufig zu armen Leuten. Du brächtest ihnen Essen, auch Kleider und Geld.

Tust du das aus eigenem Antriebe, oder schickt deine Mutter dich?

Wendla Meistens schickt mich die Mutter. Es sind arme Tagelöhnerfamilien, die eine Unmenge Kinder haben. Oft findet der Mann keine Arbeit, dann frieren und hungern sie. Bei uns liegt aus früherer Zeit noch so mancherlei in Schränken und Kommoden, das nicht mehr gebraucht wird. Aber wie kommst du darauf?

Melchior Gehst du gern oder ungern, wenn deine Mutter dich so wohin schickt?

Wendla O für mein Leben gern! Wie kannst du fragen!

Melchior Aber die Kinder sind schmutzig, die Frauen sind krank, die Wohnungen strotzen von Unrat, die Männer hassen dich, weil du nicht arbeitest...

Wendla Das ist nicht wahr, Melchior. Und wenn es wahr wäre, ich würde erst recht gehen!

Melchior Wieso erst recht, Wendla?

Wendla Ich würde erst recht hingehen. – Es würde mir noch viel mehr Freude bereiten, ihnen helfen zu können.

Melchior Du gehst also um deiner Freude willen zu den armen Leuten?

Wendla Ich gehe zu ihnen, weil sie arm sind.

Melchior Aber wenn es dir keine Freude wäre, würdest du nicht gehen?

Wendla Kann ich denn dafür, daß es mir Freude macht?

Melchior Und doch sollst du dafür in den Himmel kommen! – So ist es also richtig, was mir nun seit einem Monat keine Ruhe mehr läßt! – Kann der Geizige dafür, daß es ihm keine Freude macht, zu schmutzigen kranken Kindern zu gehen?

Wendla O dir würde es sicher die größte Freude sein!

Melchior Und doch soll er dafür des ewigen Todes sterben! – Ich werde eine Abhandlung schreiben und sie Herrn Pastor Kahlbauch einschicken. Er ist die Veranlassung. Was faselt er uns von *Opferfreudigkeit!* – Wenn er mir nicht antworten kann, gehe ich nicht mehr in die Kinderlehre und lasse mich nicht konfirmieren.

Wendla Warum willst du deinen lieben Eltern den Kummer bereiten! Laß dich doch konfirmieren; den Kopf kostet's doch nicht. Wenn unsere schrecklichen weißen Kleider und eure Schlepphosen nicht wären, würde man sich vielleicht noch dafür begeistern können!

Melchior Es gibt keine Aufopferung! Es gibt keine Selbstlosigkeit! – Ich sehe die Guten sich ihres Herzens freun, sehe die Schlechten beben und stöhnen – ich sehe dich, Wendla Bergmann, deine Locken schütteln und lachen, und mir wird so ernst dabei wie einem Geächteten. – – Was hast du vorhin geträumt, Wendla, als du am Goldbach im Grase lagst?

Wendla – – Dummheiten – Narreteien –

Melchior Mit offenen Augen?!

Wendla Mir träumte, ich wäre ein armes, armes Bettelkind, ich würde früh fünf schon auf die Straße geschickt, ich müßte betteln den ganzen langen Tag in Sturm und Wetter, unter hartherzigen, rohen Menschen. Und käm' ich abends nach Hause, zitternd vor Hunger und Kälte, und hätte so viel Geld nicht, wie mein Vater verlangt, dann würd' ich geschlagen – geschlagen –

Melchior Das kenne ich, Wendla. Das hast du den albernem Kindergeschichten zu danken. Glaub' mir, so brutale Menschen existieren nicht mehr.

Wendla O doch, Melchior, du irrst. – Martha Bessel wird Abend für Abend geschlagen, daß man anderntags Striemen sieht. O was die leiden muß! Siedendheiß wird es einem, wenn

sie erzählt. Ich bedaure sie so furchtbar, ich muß oft mitten in der Nacht in die Kissen weinen. Seit Monaten denke ich darüber nach, wie man ihr helfen kann. – Ich wollte mit Freuden einmal acht Tage an ihrer Stelle sein.

Melchior Man sollte den Vater kurzweg verklagen. Dann würde ihm das Kind weggenommen.

Wendla Ich, Melchior, bin in meinem Leben nie geschlagen worden – nicht ein einziges Mal. Ich kann mir kaum denken, wie das tut, geschlagen zu werden. Ich habe mich schon selber geschlagen, um zu erfahren, wie einem dabei ums Herz wird. – Es muß ein grauenvolles Gefühl sein.

Melchior Ich glaube nicht, daß je ein Kind dadurch besser wird.

Wendla Wodurch besser wird?

Melchior Daß man es schlägt.

Wendla – Mit dieser Gerte zum Beispiel! – Hu, ist die zäh und dünn!

Melchior Die zieht Blut!

Wendla Würdest du mich nicht einmal damit schlagen?

Melchior Wen?

Wendla Mich.

Melchior Was fällt dir ein, Wendla!

Wendla Was ist denn dabei?

Melchior O sei ruhig! – Ich schlage dich nicht.

Wendla Wenn ich dir's doch erlaube!

Melchior Nie, Mädchen!

Wendla Aber wenn ich dich darum bitte, Melchior!

Melchior Bist du nicht bei Verstand?

Wendla Ich bin in meinem Leben nie geschlagen worden!

Melchior Wenn du um so etwas bitten kannst...

Wendla – Bitte – bitte –

Melchior Ich will dich bitten lehren! – *Er schlägt sie.*

Wendla Ach Gott – ich spüre nicht das geringste!

Melchior Das glaub ich dir – – durch all deine Röcke durch...

Wendla So schlag mich doch an die Beine!

Melchior Wendla! *Er schlägt sie stärker.*

Wendla Du streichelst mich ja! – Du streichelst mich!

Melchior Wart, Hexe, ich will dir den Satan austreiben!

Er wirft den Stock beiseite und schlägt derart mit den Fäusten drein, daß sie in ein fürchterliches Geschrei ausbricht. Er kehrt sich nicht daran, sondern drischt wie wütend auf sie los, während ihm die dicken Tränen über die Wangen rinnen. Plötzlich springt er empor, faßt sich mit beiden Händen an die Schläfen und stürzt, aus tiefster Seele jammervoll aufschluchzend, in den Wald hinein.

Zweiter Akt

Erste Szene

Abend auf Melchiors Studierzimmer. Das Fenster steht offen, die Lampe brennt auf dem Tisch. – Melchior und Moritz auf dem Kanapee.

Moritz Jetzt bin ich wieder ganz munter, nur etwas aufgeregt. – Aber in der Griechischstunde habe ich doch geschlafen wie der besoffene Polyphem. Nimmt mich wunder, daß mich der alte Zungenschlag nicht in die Ohren gezwickt. – Heut früh wäre ich um ein Haar noch zu spät gekommen. – Mein erster Gedanke beim Erwachen waren die Verba auf μ . – Himmel-Herrgott-Teufel-Donnerwetter, während des Frühstücks und den Weg entlang habe ich konjugiert, daß mir grün vor den Augen wurde. – Kurz nach drei muß ich abgeschnappt sein. Die Feder hat mir noch einen Klecks ins Buch gemacht. Die Lampe qualmte, als Mathilde mich weckte, in den Fliederbüschen unter dem Fenster zwitscherten die Amseln so lebensfroh – mir ward gleich wieder unsagbar melancholisch zumute. Ich band mir den Kragen um und fuhr mit der Bürste durchs Haar. – – Aber man fühlt sich, wenn man seiner Natur etwas abgerungen!

Melchior Darf ich dir eine Zigarette drehen?

Moritz Danke, ich rauche nicht. – Wenn es nun nur so weitergeht! Ich will arbeiten und arbeiten, bis mir die Augen zum Kopf herausplatzen. – Ernst Röbel hat seit den Ferien schon sechsmal nichts gekonnt; dreimal im Griechischen, zweimal bei Knochenbruch; das letztmal in der Literaturgeschichte. Ich war erst fünfmal in der bedauernswerten Lage; und von heute ab kommt es überhaupt nicht mehr vor! – Röbel erschießt sich nicht. Röbel hat keine Eltern, die ihm ihr Alles opfern. Er kann, wann er will, Söldner, Cowboy oder Matrose werden. Wenn *ich* durchfalle, rührt meinen Vater der Schlag, und

Mama kommt ins Irrenhaus. So was erlebt man nicht! – Vor dem Examen habe ich zu Gott gefleht, er möge mich schwindsüchtig werden lassen, auf daß der Kelch ungenossen vorübergehe. – Er ging vorüber – wenngleich mir auch heute noch seine Aureole aus der Ferne entgegenleuchtet, daß ich Tag und Nacht den Blick nicht zu heben wage. – Aber nun ich die Stange erfaßt, werde ich mich auch hinaufschwingen. Dafür bürgt mir die unabänderliche Konsequenz, daß ich nicht stürze, ohne das Genick zu brechen.

Melchior Das Leben ist von einer ungeahnten Gemeinheit. Ich hätte nicht übel Lust, mich in die Zweige zu hängen. – Wo Mama mit dem Tee nur bleibt!

Moritz Dein Tee wird mir guttun, Melchior! Ich zittre nämlich. Ich fühle mich so eigentümlich vergeistert. Betaste mich bitte mal. Ich sehe – ich höre – ich fühle viel deutlicher – und doch alles so traumhaft – oh, so stimmungsvoll. – Wie sich dort im Mondschein der Garten dehnt, so still, so tief, als ging' er ins Unendliche. – Unter den Büschen treten umflorte Gestalten hervor, huschen in atemloser Geschäftigkeit über die Lichtungen und verschwinden im Halbdunkel. Mir scheint, unter dem Kastanienbaum soll eine Ratsversammlung gehalten werden. – Wollen wir nicht hinunter, Melchior?

Melchior Warten wir, bis wir Tee getrunken.

Moritz – Die Blätter flüstern so emsig. – Es ist, als hörte ich Großmutter selig die Geschichte von der »Königin ohne Kopf« erzählen. – Das war eine wunderschöne Königin, schön wie die Sonne, schöner als alle Mädchen im Land. Nur war sie leider ohne Kopf auf die Welt gekommen. Sie konnte nicht essen, nicht trinken, konnte nicht sehen, nicht lachen und auch nicht küssen. Sie vermochte sich mit ihrem Hofstaat nur durch ihre kleine weiche Hand zu verständigen. Mit den zierlichen Füßen strampelte sie

Kriegserklärungen und Todesurteile. Da wurde sie eines Tages von einem Könige besiegt, der zufällig zwei Köpfe hatte, die sich das ganze Jahr in den Haaren lagen und dabei so aufgeregt disputierten, daß keiner den andern zu Wort kommen ließ. Der Oberhofzauberer nahm nun den kleineren der beiden und setzte ihn der Königin auf. Und siehe, er stand ihr vortrefflich. Darauf heiratete der König die Königin, und die beiden lagen einander nun nicht mehr in den Haaren, sondern küßten einander auf Stirn, auf Wangen und Mund und lebten noch lange Jahre glücklich und in Freuden... Verwünschter Unsinn! Seit den Ferien kommt mir die kopflose Königin nicht aus dem Kopf. Wenn ich ein schönes Mädchen sehe, sehe ich es ohne Kopf – und erscheine mir dann plötzlich selber als kopflose Königin... Möglich, daß mir noch mal einer aufgesetzt wird.

Frau Gabor kommt mit dem dampfenden Tee, den sie vor Moritz und Melchior auf den Tisch setzt.

Frau Gabor Hier, Kinder, laßt es euch munden. Guten Abend, Herr Stiefel; wie geht es Ihnen?

Moritz Danke, Frau Gabor. – Ich belausche den Reigen dort unten.

Frau Gabor Sie sehen aber gar nicht gut aus. – Fühlen Sie sich nicht wohl?

Moritz Es hat nichts zu sagen. Ich bin die letzten Abende etwas spät zu Bett gekommen.

Melchior Denke dir, er hat die ganze Nacht durchgearbeitet.

Frau Gabor Sie sollten so etwas nicht tun, Herr Stiefel. Sie sollten sich schonen. Bedenken Sie Ihre Gesundheit. Die Schule ersetzt Ihnen die Gesundheit nicht. – Fleißig spaziergehn in der frischen Luft! Das ist in Ihren Jahren mehr wert als ein korrektes Mittelhochdeutsch.

Moritz Ich werde fleißig spazierengehn. Sie haben recht. Man kann auch während des Spazierengehens fleißig sein. Daß ich noch selbst nicht auf den Gedanken gekommen! – Die schriftlichen Arbeiten müßte ich immerhin zu Hause machen.

Melchior Das Schriftliche machst du bei mir; so wird es uns beiden leichter. – Du weißt ja, Mama, daß Max von Trenk am Nervenfieber darniederlag! – Heute mittag kommt Hänschen Rilow von Trenks Totenbett zu Rektor Sonnenstich, um anzuzeigen, daß Trenk soeben in seiner Gegenwart gestorben sei. – »So?« sagt Sonnenstich, »hast du von letzter Woche her nicht noch zwei Stunden nachzusitzen? – Hier ist der Zettel an den Pedell. Mach, daß die Sache endlich ins reine kommt! Die ganze Klasse soll an der Beerdigung teilnehmen.« – Hänschen war wie gelähmt.

Frau Gabor Was hast du da für ein Buch, Melchior?

Melchior »Faust«.

Frau Gabor Hast du es schon gelesen?

Melchior Noch nicht zu Ende.

Moritz Wir sind gerade in der Walpurgisnacht.

Frau Gabor Ich hätte an deiner Stelle noch ein, zwei Jahre damit gewartet.

Melchior Ich kenne kein Buch, Mama, in dem ich so viel Schönes gefunden. Warum hätte ich es nicht lesen sollen?

Frau Gabor – Weil du es nicht verstehst.

Melchior Das kannst du nicht wissen, Mama. Ich fühle sehr wohl, daß ich das Werk in seiner ganzen Erhabenheit zu erfassen noch nicht imstande bin...

Moritz Wir lesen immer zu zweit; das erleichtert das Verständnis außerordentlich!

Frau Gabor Du bist alt genug, Melchior, um wissen zu können, was dir zuträglich und was dir schädlich ist. Tu, was du vor dir verantworten kannst. Ich werde die erste sein, die es dankbar anerkennt, wenn du mir niemals Grund gibst, dir etwas vorenthalten zu müssen. – Ich wollte dich nur darauf aufmerksam machen, daß auch das Beste nachteilig wirken kann, wenn man noch die Reife nicht besitzt, um es richtig aufzunehmen. – Ich werde mein Vertrauen immer lieber in *dich* als in irgendbeliebige erzieherische Maßregeln setzen. – – Wenn ihr noch etwas braucht, Kinder, dann komm herüber, Melchior, und rufe mich. Ich bin auf meinem Schlafzimmer. *Ab*

Moritz Deine Mama meinte die Geschichte mit Gretchen.

Melchior Haben wir uns auch nur einen Moment dabei aufgehalten!

Moritz Faust selber kann sich nicht kaltblütiger darüber hinweggesetzt haben!

Melchior Das Kunstwerk gipfelt doch schließlich nicht in dieser Schändlichkeit! – Faust könnte dem Mädchen die Heirat versprochen, könnte es daraufhin verlassen haben, er wäre in meinen Augen um kein Haar weniger strafbar. Gretchen könnte ja meinethalben an gebrochenem Herzen sterben. – Sieht man, wie jeder *darauf* immer gleich krampfhaft die Blicke richtet, man möchte glauben, die ganze Welt drehe sich um P... und V...!

Moritz Wenn ich aufrichtig sein soll, Melchior, so habe ich nämlich tatsächlich das Gefühl, seit ich deinen Aufsatz gelesen. – In den ersten Feiertagen fiel er mir vor die Füße. Ich hatte den Plötz in der Hand. – Ich verriegelte die Tür und durchflog die flimmernden Zeilen, wie eine aufgeschreckte Eule einen brennenden Wald durchfliegt – ich glaube, ich habe das meiste mit geschlossenen Augen gelesen. Wie eine Reihe dunkler Erinnerungen klangen mir deine Auseinandersetzungen ins Ohr, wie ein Lied, das

einer als Kind einst fröhlich vor sich hingessummt und das ihm, wie er eben im Sterben liegt, herzerschütternd aus dem Mund eines andern entgegönt. – Am heftigsten zog mich in Mitleidenschaft, was du vom Mädchen schreibst. Ich werde die Eindrücke nicht mehr los. Glaub' mir, Melchior, Unrecht leiden zu müssen ist süßer denn Unrecht tun! Unverschuldet ein so süßes Unrecht über sich ergehen lassen zu müssen, scheint mir der Inbegriff aller irdischen Seligkeit.

Melchior Ich will meine Seligkeit nicht als Almosen!

Moritz Aber warum denn nicht?

Melchior Ich will nichts, was ich mir nicht habe erkämpfen müssen!

Moritz Ist dann das noch Genuß, Melchior? – Das Mädchen, Melchior, genießt wie die seligen Götter. Das Mädchen wehrt sich dank seiner Veranlagung. Es hält sich bis zum letzten Augenblick von jeder Bitternis frei, um mit einem Male alle Himmel über sich hereinbrechen zu sehen. Das Mädchen fürchtet die Hölle noch in dem Moment, da es ein erblühendes Paradies wahrnimmt. Sein Empfinden ist so frisch wie der Quell, der dem Fels entspringt. Das Mädchen ergreift einen Pokal, über den noch kein irdischer Hauch geweht, einen Nektarkelch, dessen Inhalt es, wie er flammt und flackert, hinunterschlingt... Die Befriedigung, die der Mann dabei findet, denke ich mir schal und abgestanden.

Melchior Denke sie dir, wie du magst, aber behalte sie für dich. – Ich denke sie mir nicht gern...

Zweite Szene

Wohnzimmer

Frau Bergmann *den Hut auf, die Mantille um, einen Korb am Arm, mit strahlendem Gesicht durch die Mitteltür eintretend*
Wendla! – Wendla!

Wendla *erscheint in Unterröckchen und Korsett in der Seitentüre rechts* Was gibt's, Mutter?

Frau Bergmann Du bist schon auf, Kind? – Sieh, das ist schön von dir!

Wendla Du warst schon ausgegangen?

Frau Bergmann Zieh dich nun nur flink an! – Du mußt gleich zu Ina hinunter, du mußt ihr den Korb da bringen!

Wendla *sich während des Folgenden vollends ankleidend* Du warst bei Ina? – Wie geht es Ina? – Will's noch immer nicht bessern?

Frau Bergmann Denk dir, Wendla, diese Nacht war der Storch bei ihr und hat ihr einen kleinen Jungen gebracht.

Wendla Einen Jungen? – Einen Jungen! – O das ist herrlich – Deshalb die langwierige Influenza!

Frau Bergmann Einen prächtigen Jungen!

Wendla Den muß ich sehen, Mutter! – So bin ich nun zum dritten Male Tante geworden – Tante von einem Mädchen und zwei Jungens!

Frau Bergmann Und was für Jungens! – So geht's eben, wenn man so dicht beim Kirchendach wohnt! – Morgen sind's erst zwei Jahr, daß sie in ihrem Mullkleid die Stufen hinanstieg.

Wendla Warst du dabei, als er ihn brachte?

Frau Bergmann Er war eben wieder fortgezogen. – Willst du dir nicht eine Rose vorstecken?

Wendla Warum kamst du nicht etwas früher hin, Mutter?

Frau Bergmann Ich glaube aber beinahe, er hat dir auch etwas mitgebracht – eine Brosche oder was.

Wendla Es ist wirklich schade!

Frau Bergmann Ich sage dir ja, daß er dir eine Brosche mitgebracht hat!

Wendla Ich habe Broschen genug...

Frau Bergmann Dann sei auch zufrieden, Kind. Was willst du denn noch?

Wendla Ich hätte so furchtbar gerne gewußt, ob er durchs Fenster oder durch den Schornstein geflogen kam.

Frau Bergmann Da mußt du Ina fragen. Ha, das mußt du Ina fragen, liebes Herz! Ina sagt dir das ganz genau. Ina hat ja eine ganze halbe Stunde mit ihm gesprochen.

Wendla Ich werde Ina fragen, wenn ich hinunterkomme.

Frau Bergmann Aber ja nicht vergessen, du süßes Engelsgeschöpf! Es interessiert mich wirklich selbst, zu wissen, ob er durchs Fenster oder durch den Schornstein kam.

Wendla Oder soll ich nicht lieber den Schornsteinfeger fragen? – Der Schornsteinfeger muß es doch am besten wissen, ob er durch den Schornstein fliegt oder nicht.

Frau Bergmann Nicht den Schornsteinfeger, Kind; nicht den Schornsteinfeger. Was weiß der Schornsteinfeger vom Storch! – Der schwatzt dir allerhand dummes Zeug vor, an das er selbst nicht glaubt... Wa-was glotzt du so auf die Straße hinunter??

Wendla Ein Mann, Mutter – dreimal so groß wie ein Ochse! – mit Füßen wie Dampfschiffe...!

Frau Bergmann *ans Fenster stürzend* Nicht möglich! – Nicht möglich! –

Wendla *zugleich* Eine Bettlade hält er unterm Kinn, fiedelt die Wacht am Rhein drauf – – eben biegt er um die Ecke...

Frau Bergmann Du bist und bleibst doch ein Kindskopf! – Deine alte einfältige Mutter so in Schrecken jagen! – Geh, nimm deinen Hut. Nimmt mich wunder, wann bei dir einmal der Verstand kommt. – Ich habe die Hoffnung aufgegeben.

Wendla Ich auch, Mütterchen, ich auch. – Um meinen Verstand ist es ein traurig Ding. – Hab' ich nun eine Schwester, die seit zwei und einem halben Jahr verheiratet, und ich selber bin zum dritten Male Tante geworden, und habe gar keinen Begriff, wie das alles zugeht... Nicht böse werden, Mütterchen; nicht böse werden! Wen in der Welt soll ich denn fragen als dich! Bitte, liebe Mutter, sag es mir! Sag's mir, geliebtes Mütterchen! Ich schäme mich vor mir selber. Ich bitte dich, Mutter, sprich! Schilt mich nicht, daß ich so etwas frage. Gib mir Antwort – wie geht es zu? – wie kommt das alles? – Du kannst doch im Ernst nicht verlangen, daß ich bei meinen vierzehn Jahren noch an den Storch glaube.

Frau Bergmann Aber du großer Gott, Kind, wie bist du sonderbar! – Was du für Einfälle hast! – Das kann ich ja doch wahrhaftig nicht!

Wendla Warum denn nicht, Mutter! – Warum denn nicht! – Es kann ja doch nichts Häßliches sein, wenn sich alles darüber freut!

Frau Bergmann O – o Gott behüte mich! – Ich verdiente ja... Geh, zieh dich an, Mädchen; zieh dich an!

Wendla Ich gehe... Und wenn dein Kind nun hingeht und fragt den Schornsteinfeger?

Frau Bergmann Aber das ist ja zum Närrischwerden! – Komm, Kind, komm her, ich sage es dir! Ich sage dir alles... O du grundgütige Allmacht! – nur heute nicht, Wendla! – Morgen, übermorgen, kommende Woche... wann du nur immer willst, liebes Herz...

Wendla Sag es mir heute, Mutter; sag es mir jetzt! Jetzt gleich! – Nun ich dich so entsetzt gesehen, kann ich erst recht nicht eher wieder ruhig werden.

Frau Bergmann Ich kann nicht, Wendla.

Wendla Oh, warum kannst du nicht, Mütterchen! – Hier knie ich zu deinen Füßen und lege dir meinen Kopf in den Schoß. Du deckst mir deine Schürze über den Kopf und erzählst und erzählst, als wärst du mutterseelenallein im Zimmer. Ich will nicht zucken; ich will nicht schreien; ich will geduldig ausharren, was immer kommen mag.

Frau Bergmann Der Himmel weiß, Wendla, daß ich nicht die Schuld trage! Der Himmel kennt mich! – Komm in Gottes Namen! – Ich will dir erzählen, Mädchen, wie du in diese Welt hineingekommen. – So hör mich an, Wendla...

Wendla *unter ihrer Schürze* Ich höre.

Frau Bergmann *ekstatisch* Aber es geht ja nicht, Kind! – Ich kann es ja nicht verantworten. – Ich verdiene ja, daß man mich ins Gefängnis setzt – daß man dich von mir nimmt...

Wendla *unter ihrer Schürze* Faß dir ein Herz, Mutter!

Frau Bergmann So höre denn...!

Wendla *unter ihrer Schürze, zitternd* O Gott, o Gott!

Frau Bergmann Um ein Kind zu bekommen – du verstehst mich, Wendla?

Wendla Rasch, Mutter – ich halt's nicht mehr aus.

Frau Bergmann Um ein Kind zu bekommen – muß man den Mann – mit dem man verheiratet ist... *lieben – lieben sag'* ich dir – wie man nur einen Mann lieben kann! Man muß ihn so sehr *von ganzem Herzen* lieben, – wie sich's nicht sagen läßt! Man muß ihn *lieben*, Wendla, wie du in deinen Jahren noch gar nicht lieben kannst... Jetzt weißt du's.

Wendla *sich erhebend* Großer – Gott – im Himmel!

Frau Bergmann Jetzt weißt du, welche Prüfungen dir bevorstehen!

Wendla Und das ist alles?

Frau Bergmann So wahr mir Gott helfe! – – Nimm nun den Korb da und geh zu Ina hinunter. Du bekommst dort Schokolade und Kuchen dazu. – Komm, laß dich noch einmal betrachten – die Schnürstiefel, die seidenen Handschuhe, die Matrosentaille, die Rosen im Haar... dein Röckchen wird dir aber wahrhaftig nachgerade zu kurz, Wendla!

Wendla Hast du für Mittag schon Fleisch gebracht, Mütterchen?

Frau Bergmann Der liebe Gott behüte dich und segne dich – Ich werde dir gelegentlich eine Handbreit Volants unten ansetzen.

Dritte Szene

Hänschen Rilow *ein Licht in der Hand, verriegelt die Tür hinter sich und öffnet den Deckel* Hast du zu Nacht gebetet, Desdemona? *Er zieht eine Reproduktion der Venus von Palma Vecchio aus dem Busen* – Du siehst mir nicht nach Vaterunser aus, Holde – kontemplativ des Kommenden gewärtig, wie in dem süßen Augenblick aufkeimender Glückseligkeit, als ich dich bei Jonathan Schlesinger im Schaufenster liegen sah – ebenso berückend noch diese geschmeidigen Glieder, diese sanfte Wölbung der Hüften, diese jugendlich straffen Brüste – o, wie berauscht von Glück muß der große Meister gewesen sein, als das vierzehnjährige Original vor seinen Blicken hingestreckt auf dem Diwan lag!

Wirst du mich auch bisweilen im Traum besuchen? – Mit ausgebreiteten Armen empfang' ich dich und will dich küssen, daß dir der Atem ausgeht. Du ziehst bei mir ein wie die angestammte Herrin in ihr verödetes Schloß. Tor und

Türen öffnen sich von unsichtbarer Hand, während der Springquell unten im Parke fröhlich zu plätschern beginnt...

Die Sache will's - Die Sache will's! - Daß ich nicht aus frivoler Regung morde, sagt dir das fürchterliche Pochen in meiner Brust. Die Kehle schnürt sich mir zu im Gedanken an meine einsamen Nächte. Ich schwöre dir bei meiner Seele, Kind, daß nicht Überdruß mich beherrscht. Wer wollte sich rühmen, deiner überdrüssig geworden zu sein!

Aber du saugst mir das Mark aus den Knochen, du krümmst mir den Rücken, du raubst meinen jungen Augen den letzten Glanz. - Du bist mir zu anspruchsvoll in deiner unmenschlichen Bescheidenheit, zu aufreibend mit deinen unbeweglichen Gliedmaßen! - Du oder ich! - Und ich habe den Sieg davongetragen.

Wenn ich sie herzfählen wollte - all die Entschlafenen, mit denen ich hier den nämlichen Kampf gekämpft! -: Psyche von Thumann - noch ein Vermächtnis der spindeldürren Mademoiselle Angelique, dieser Klapperschlange im Paradies meiner Kinderjahre; Io von Corregio; Galathea von Lossow; dann ein Amor von Bouguereau; Ada von J. van Beers - diese Ada, die ich Papa aus einem Geheimfach seines Sekretärs entführen mußte, um sie meinem Harem einzuverleiben; eine zitternde, zuckende Leda von Makart, die ich zufällig unter den Kollegienheften meines Bruders fand - *sieben*, du blühende Todeskandidatin, sind dir vorangeeilt auf diesem Pfad in den Tartarus! Laß dir das zum Troste gereichen und suche nicht durch diese flehentlichen Blicke noch meine Qualen ins Ungeheure zu steigern.

Du stirbst nicht um *deiner*, du stirbst um *meiner* Sünden willen! - Aus Notwehr gegen mich begehe ich blutenden Herzens den siebenten Gattenmord. Es liegt etwas Tragisches in der Rolle des Blaubart. Ich glaube, seine

gemordeten Frauen insgesamt litten nicht so viel wie er beim Erwürgen jeder einzelnen.

Aber mein Gewissen wird ruhiger werden, mein Leib wird sich kräftigen, wenn du Teufelin nicht mehr in den rotseidenen Polstern meines Schmuckkästchens residierst. Statt deiner lasse ich dann die Lurlei von Bodenhausen oder die Verlassene von Linger oder die Loni von Defregger in das üppige Lustgemach einziehen – so werde ich mich um so rascher erholt haben! Noch ein Vierteljäärchen vielleicht, und dein entschleiertes Josaphat, süße Seele, hätte an meinem armen Hirn zu zehren begonnen wie die Sonne am Butterkloß. Es war hohe Zeit, die Trennung von Tisch und Bett zu erwirken.

Brr, ich fühle einen Heliogabalus in mir! Moritura me salutat! – Mädchen, Mädchen, warum preßt du deine Knie zusammen? – warum auch jetzt noch? – angesichts der unerforschlichen Ewigkeit?? – Eine Zuckung, und ich gebe dich frei; – Eine weibliche Regung, ein Zeichen von Lüsternheit, von Sympathie, Mädchen! – ich will dich in Gold rahmen lassen, dich über meinem Bett aufhängen! – Ahnst du denn nicht, daß nur deine *Keuschheit* meine Ausschweifungen gebiert? – Wehe, wehe über die Unmenschlichen!

... Man merkt eben immer, daß sie eine musterhafte Erziehung genossen hat. – *Mir geht es ja ebenso.*

Hast du zu Nacht gebetet, Desdemona?

Das Herz krampft sich mir zusammen – – Unsinn! – Auch die heilige Agnes starb um ihrer Zurückhaltung willen und war nicht halb so nackt wie du! – Einen Kuß noch auf deinen blühenden Leib, deine kindlich schwellende Brust – deine süßgerundeten – deine grausamen Knie...

Die Sache will's, die Sache will's, mein Herz!

Laßt sie mich euch nicht nennen, keusche Sterne!

Die Sache will's! –

Das Bild fällt in die Tiefe; er schließt den Deckel.

Vierte Szene

Ein Heuboden. – Melchior liegt auf dem Rücken im frischen Heu. Wendla kommt die Leiter herauf.

Wendla Hier hast du dich verkrochen? – Alles sucht dich. Der Wagen ist wieder hinaus. Du mußt helfen. Es ist ein Gewitter im Anzug.

Melchior Weg von mir! – Weg von mir!

Wendla Was ist dir denn? – Was verbirgst du dein Gesicht?

Melchior Fort, fort! – Ich werfe dich die Tenne hinunter.

Wendla Nun geh' ich erst recht nicht. – *Kniet neben ihm nieder.*
Warum kommst du nicht mit auf die Matte hinaus, Melchior? – Hier ist es schwül und düster. Werden wir auch naß bis auf die Haut, was macht *uns* das!

Melchior Das Heu duftet so herrlich. – Der Himmel draußen muß schwarz wie ein Bahrtuch sein. – Ich sehe nur noch den leuchtenden Mohn an deiner Brust – und dein Herz hör' ich schlagen –

Wendla – – Nicht küssen, Melchior! – Nicht küssen!

Melchior – Dein Herz – hör' ich schlagen –

Wendla – Man liebt sich – wenn man küßt – – – – – Nicht, nicht! – – –

Melchior O glaub mir, es gibt keine *Liebe!* Alles Eigennutz, alles Egoismus! – Ich liebe dich so wenig, wie du mich liebst.

Wendla – Nicht! – – – Nicht, Melchior! – –

Melchior – – – Wendla!

Wendla O Melchior! – – – – – nicht – – nicht – –

Fünfte Szene

Frau Gabor *sitzt, schreibt*

Lieber Herr Stiefel!

Nachdem ich 24 Stunden über alles, was Sie mir schreiben, nachgedacht und wieder nachgedacht, ergreife ich schweren Herzens die Feder. Den Betrag zur Überfahrt nach Amerika kann ich Ihnen – ich gebe Ihnen meine heiligste Versicherung – *nicht* verschaffen. Erstens habe ich so viel nicht zu meiner Verfügung, und zweitens, wenn ich es hätte, wäre es die denkbar größte Sünde, Ihnen die Mittel zur Ausführung einer so folgenschweren Unbedachtsamkeit an die Hand zu geben. Bitter Unrecht würden Sie mir tun, Herr Stiefel, in dieser Weigerung ein Zeichen mangelnder Liebe zu erblicken. Es wäre umgekehrt die größte Verletzung meiner Pflicht als mütterliche Freundin, wollte ich mich durch Ihre momentane Fassungslosigkeit dazu bestimmen lassen, nun auch meinerseits den Kopf zu verlieren und meinen ersten nächstliegenden Impulsen blindlings nachzugeben. Ich bin gern bereit – falls Sie es wünschen – an Ihre Eltern zu schreiben. Ich werde Ihre Eltern davon zu überzeugen suchen, daß Sie im Laufe dieses Quartals getan haben, was Sie tun konnten, daß Sie Ihre Kräfte erschöpft, derart, daß eine rigorose Beurteilung Ihres Geschickes nicht nur ungerechtfertigt wäre, sondern in erster Linie im höchsten Grade nachteilig auf Ihren geistigen und körperlichen Gesundheitszustand wirken könnte.

Daß Sie mir andeutungsweise drohen, im Fall Ihnen die Flucht nicht ermöglicht wird, sich das Leben nehmen zu wollen, hat mich, offen gesagt, Herr Stiefel, etwas befremdet. Sei ein Unglück noch so unverschuldet, man sollte sich nie und nimmer zur Wahl unlauterer Mittel hinreißen lassen. Die Art und Weise, wie Sie mich, die ich ihnen stets nur Gutes erwiesen, für einen eventuellen

entsetzlichen Frevel Ihrerseits verantwortlich machen wollen, hat etwas, das in den Augen eines schlecht denkenden Menschen gar zu leicht zum Erpressungsversuch werden könnte. Ich muß gestehen, daß ich mir dieses Vorgehen von Ihnen, der Sie doch sonst so gut wissen, was man sich selber schuldet, zuallerletzt gewärtig gewesen wäre. Indessen hege ich die feste Überzeugung, daß Sie noch zu sehr unter dem Eindruck des ersten Schreckens standen, um sich Ihrer Handlungsweise vollkommen bewußt werden zu können.

Und so hoffe ich denn auch zuversichtlich, daß diese meine Worte sie bereits in gefaßterer Gemütsstimmung antreffen. Nehmen Sie die Sache, wie sie liegt. Es ist meiner Ansicht nach durchaus unzulässig, einen jungen Mann nach seinen Schulzeugnissen zu beurteilen. Wir haben zu viele Beispiele, daß sehr schlechte Schüler vorzügliche Menschen geworden und umgekehrt ausgezeichnete Schüler sich im Leben nicht sonderlich bewährt haben. Auf jeden Fall gebe ich Ihnen die Versicherung, daß Ihr Mißgeschick, soweit das von mir abhängt, in Ihrem Verkehr mit Melchior nichts ändern soll. Es wird mir stets zur Freude gereichen, meinen Sohn mit einem jungen Manne umgehn zu sehn, der sich, mag ihn nun die Welt beurteilen, wie sie will, auch meine vollste Sympathie zu gewinnen vermochte. Und somit Kopf hoch, Herr Stiefel! – Solche Krisen dieser oder jener Art treten an jeden von uns heran und wollen eben überstanden sein. Wollte da ein jeder gleich zu Dolch und Gift greifen, es möchte recht bald keine Menschen mehr auf der Welt geben. Lassen Sie bald wieder etwas von sich hören und seien Sie herzlich begrüßt von Ihrer Ihnen unverändert zugetanen

mütterlichen Freundin Fanny G.

Sechste Szene

Bergmanns Garten im Morgensonnenglanz.

Wendla Warum hast du dich aus der Stube geschlichen? – Veilchen suchen! – Weil mich Mutter lächeln sieht. – Warum bringst du auch die Lippen nicht mehr zusammen? – Ich weiß nicht. – Ich weiß es ja nicht, ich finde nicht Worte...

Der Weg ist wie ein Plüschteppich – kein Steinchen, kein Dorn. – Meine Füße berühren den Boden nicht... Oh, wie ich die Nacht geschlummert habe!

Hier standen sie. – Mir wird ernsthaft wie einer Nonne beim Abendmahl. – Süße Veilchen! – Ruhig, Mütterchen. Ich will mein Bußgewand anzieh'n. – Ach Gott, wenn jemand käme, dem ich um den Hals fallen und erzählen könnte!

Siebente Szene

Abenddämmerung. Der Himmel ist leicht bewölkt, der Weg schlängelt sich durch niedres Gebüsch und Riedgras. In einiger Entfernung hört man den Fluß rauschen.

Moritz Besser ist besser. – Ich passe nicht hinein. Mögen sie einander auf die Köpfe steigen. – Ich ziehe die Tür hinter mir zu und trete ins Freie. – Ich gebe nicht so viel darum, mich herumdrücken zu lassen.

Ich habe mich nicht aufgedrängt. Was soll ich mich jetzt aufdrängen! – Ich habe keinen Vertrag mit dem lieben Gott. Mag man die Sache drehen, wie man sie drehen will. Man hat mich gepreßt. – Meine Eltern mache ich nicht verantwortlich. Immerhin mußten sie auf das Schlimmste gefaßt sein. Sie waren alt genug, um zu wissen, was sie taten. Ich war ein Säugling, als ich zur Welt kam – sonst wäre ich wohl auch noch so schlau gewesen, ein anderer zu werden. – Was soll ich dafür büßen, daß alle andern schon da waren!

Ich müßte ja auf den Kopf gefallen sein... macht mir jemand einen tollen Hund zum Geschenk, dann gebe ich ihm seinen tollen Hund zurück. Und will er seinen tollen Hund nicht zurücknehmen, dann bin ich menschlich und... Ich müßte ja auf den Kopf gefallen sein!

Man wird ganz per Zufall geboren und sollte nicht nach reiflichster Überlegung - - - es ist zum Totschießen! - Das Wetter zeigte sich wenigstens rücksichtsvoll. Den ganzen Tag sah es nach Regen aus, und nun hat es sich doch gehalten. - Es herrscht eine seltene Ruhe in der Natur. Nirgends etwas Grelles, Aufreizendes. Himmel und Erde sind wie durchsichtiges Spinnewebe. Und dabei scheint sich alles so wohl zu fühlen. Die Landschaft ist lieblich wie eine Schlummermelodie - »schlafe, mein Prinzchen, schlaf ein«, wie Fräulein Snandulia sang. Schade, daß sie die Ellbogen ungraziös hält! - Am Cäcilienfest habe ich zum letzten Male getanzt. Snandulia tanzt nur mit Partien. Ihre Seidenrobe war hinten und vorn ausgeschnitten. Hinten bis auf den Taillengürtel und vorne bis zur Bewußtlosigkeit. - Ein Hemd kann sie nicht angehabt haben... - - - - -
- - - - - Das wäre etwas, was mich noch fesseln könnte. - Mehr der Kuriosität halber. - Es muß ein sonderbares Empfinden sein - - ein Gefühl, als würde man über Stromschnellen gerissen - - - Ich werde es niemandem sagen, daß ich unverrichteter Sache wiederkehre. Ich werde so tun, als hätte ich alles das mitgemacht... Es hat etwas Beschämendes, Mensch gewesen zu sein, ohne das Menschlichste kennengelernt zu haben. - Sie kommen aus *Ägypten*, verehrter Herr, und haben die *Pyramiden* nicht gesehen?!

Ich will heute nicht wieder weinen. Ich will nicht wieder an mein Begräbnis denken - - Melchior wird mir einen Kranz auf den Sarg legen. Pastor Kahlbauch wird meine Eltern trösten. Rektor Sonnenstich wird Beispiele aus der Geschichte zitieren. - Einen Grabstein werd' ich

wahrscheinlich nicht bekommen. Ich hätte mir eine schneeweiße Marmorurne auf schwarzem Syenitsockel gewünscht – ich werde sie ja gottlob nicht vermissen. Die Denkmäler sind für die Lebenden, nicht für die Toten.

Ich brauchte wohl ein Jahr, um in Gedanken von allen Abschied zu nehmen. Ich will nicht wieder weinen. Ich bin froh, ohne Bitterkeit zurückblicken zu dürfen. Wie manchen schönen Abend ich mit Melchior verlebt habe! – unter den Uferweiden; beim Forsthaus; am Heerweg draußen, wo die fünf Linden stehen; auf dem Schloßberg, zwischen den lauschigen Trümmern der Runenburg. – – – Wenn die Stunde gekommen, will ich aus Leibeskräften an Schlagsahne denken. Schlagsahne hält nicht auf. Sie stopft und hinterläßt dabei doch einen angenehmen Nachgeschmack... Auch die Menschen hatte ich mir unendlich schlimmer gedacht. Ich habe keinen gefunden, der nicht sein Bestes gewollt hätte. Ich habe manchen bemitleidet um meinetwillen.

Ich wandle zum Altar wie der Jüngling im alten Etrurien, dessen letztes Röcheln der Brüder Wohlergehen für das kommende Jahr erkaufte. – Ich durchkostete Zug für Zug die geheimnisvollen Schauer der Loslösung. Ich schluchzte vor Wehmut über mein Los. – Das Leben hat mir die kalte Schulter gezeigt. Von drüben her sehe ich ernste freundliche Blicke winken: die kopflose Königin, die kopflose Königin – Mitgefühl, mich mit weichen Armen erwartend... Eure Gebote gelten für Unmündige; ich trage mein Freibillett in mir. Sinkt die Schale, dann flattert der Falter davon; das Trugbild geniert nicht mehr. – Ihr solltet kein tolles Spiel mit dem Schwindel treiben! Der Nebel zerrinnt; das Leben ist Geschmackssache.

Ilse in abgerissenen Kleidern, ein buntes Tuch um den Kopf, faßt ihn von rückwärts an der Schulter Was hast du verloren?

Moritz Ilse?!

Ilse Was suchst du hier?

Moritz Was erschreckst du mich so?

Ilse Was suchst du? – Was hast du verloren?

Moritz Was erschreckst du mich denn so entsetzlich?

Ilse Ich komme aus der Stadt. Ich gehe nach Hause.

Moritz Ich weiß nicht, was ich verloren habe.

Ilse Dann hilft auch dein Suchen nichts.

Moritz Sakerment, Sakerment!!

Ilse Seit vier Tagen bin ich nicht zu Hause gewesen.

Moritz Lautlos wie ein Katze!

Ilse Weil ich meine Ballschuhe anhave. – Mutter wird Augen machen – Komm bis an unser Haus mit!

Moritz Wo hast du wieder herumgestrolcht?

Ilse In der Priapia!

Moritz Priapia!

Ilse Bei Nohl, bei Fehrendorf, bei Padinsky, bei Lenz, Rank, Spühler – bei allen möglichen! – Kling, kling – die wird springen!

Moritz Malen sie dich?

Ilse Fehrendorf malt mich als Säulenheilige. Ich stehe auf einem korinthischen Kapitäl. Fehrendorf, sag' ich dir, ist eine verhauene Nudel. Das letzte Mal zertrat ich ihm eine Tube. Er wischt mir die Pinsel ins Haar. Ich versetze ihm eine Ohrfeige. Er wirft mir die Palette an den Kopf. Ich werfe die Staffelei um. Er mit dem Malstock hinter mir drein über Diwan, Tische, Stühle, ringsum durchs Atelier. Hinterm Ofen lag eine Skizze: Brav sein, oder ich zerreiße sie! – Er schwor Amnestie und hat mich dann schließlich noch schrecklich – schrecklich, sag' ich dir – abgeküßt.

Moritz Wo übernachtetest du, wenn du in der Stadt bleibst?

Ilse Gestern waren wir bei Nohl – vorgestern bei Bojokewitsch – Sonntag bei Oikonomopulos. Bei Padinsky gab's Sekt. Valabregez hatte seinen Pestkranken verkauft. Adolar trank aus dem Aschenbecher. Lenz sang die Kindesmörderin, und Adolar schlug die Gitarre krumm. Ich war so betrunken, daß sie mich zu Bett bringen mußten. – – Du gehst immer noch zur Schule, Moritz?

Moritz Nein, nein dieses Quartal nehme ich meine Entlassung.

Ilse Du hast recht. Ach, wie die Zeit vergeht, wenn man Geld verdient! – Weißt du noch, wie wir Räuber spielten? – Wendla Bergmann und du und ich und die andern, wenn ihr abends herauskamt und kuhwarme Ziegenmilch bei uns trankt? – Was macht Wendla? Ich sah sie noch bei der Überschwemmung. – Was macht Melchi Gabor? – Schaut er noch so tiefsinnig drein? – In der Singstunde standen wir einander gegenüber.

Moritz Er philosophiert.

Ilse Wendla war derweil bei uns und hat der Mutter Eingemachtes gebracht. Ich saß den Tag bei Isidor Landauer. Er braucht mich zur heiligen Maria, Mutter Gottes, mit dem Christuskind. Er ist ein Tropf und widerlich. Hu, wie ein Wetterhahn! – Hast du Katzenjammer?

Moritz Von gestern abend! – Wir haben wie Nilpferde gezecht. Um fünf Uhr wankt' ich nach Hause.

Ilse Man braucht dich nur anzusehen. – Waren auch Mädchen dabei?

Moritz Arabella, die Biernymphe, Andalusierin! – Der Wirt ließ uns alle die ganze Nacht durch mit ihr allein...

Ilse Man braucht dich nur anzusehen, Moritz! – Ich kenne keinen Katzenjammer. Vergangenen Karneval kam ich drei Tage und drei Nächte in kein Bett und nicht aus den Kleidern.

Von der Redoute ins Café, mittags in Bellavista, abends Tingl-Tangl, nachts zur Redoute. Lena war dabei und die dicke Viola. – In der dritten Nacht fand mich Heinrich.

Moritz Hatte er dich denn gesucht?

Ilse Er war über meinen Arm gestolpert. Ich lag bewußtlos im Straßenschnee. – Darauf kam ich zu ihm. Vierzehn Tage verließ ich seine Behausung nicht – ein greuliche Zeit! – Morgens mußte ich seinen persischen Schlafrock überwerfen und abends in schwarzem Pagenkostüm durchs Zimmer gehn; an Hals, an Knien und Ärmeln weiße Spitzenaufschläge. Täglich fotografierte er mich in anderem Arrangement – einmal auf der Sofalehne als Ariadne, einmal als Leda, einmal als Ganymed, einmal auf allen vieren als weiblichen Nebuchod-Nosor. Dabei schwärmte er von Umbringen, von Erschießen, Selbstmord und Kohlendampf. Frühmorgens nahm er eine Pistole ins Bett, lud sie voll Spitzkugeln und setzte sie mir auf die Brust: Ein Zwinkern, so drück' ich! – Oh, er hätte gedrückt, Moritz, er hätte gedrückt! – Dann nahm er das Dings in den Mund wie ein Pustrohr. Das wecke den Selbsterhaltungstrieb. Und dann – brrr – die Kugel wäre mir durchs Rückgrat gegangen.

Moritz Lebt Heinrich noch?

Ilse Was weiß ich! – über dem Bett war ein Deckenspiegel im Plafond eingelassen. Das Kabinett schien turmhoch und hell wie ein Opernhaus. Man sah sich leibhaftig vom Himmel herunterhängen. Grauenvoll habe ich die Nächte geträumt. – Gott, o Gott, wenn es erst wieder Tag würde! – Gute Nacht, Ilse. Wenn du schläfst, bist du zum Morden schön!

Moritz Lebt dieser Heinrich noch?

Ilse So Gott will, nicht! – Wie er eines Tages Absinth holt, werfe ich den Mantel um und schleiche mich auf die Straße. Der

Fasching war aus; die Polizei fängt mich ab; was ich in Mannskleidern wolle? – Sie brachten mich zur Hauptwache. Da kamen Nohl, Fehrendorf, Padinsky, Spühler, Oikonomopulos, die ganze Priapia, und bürgten für mich. Im Fiaker transportierten sie mich auf Adolars Atelier. Seither bin ich der Horde treu. Fehrendorf ist ein Affe, Nohl ist ein Schwein, Bojokewitsch ein Uhu, Loison eine Hyäne, Oikonomopulos ein Kamel – darum lieb' ich sie doch, einen wie den andern und möchte mich an sonst niemand hängen, und wenn die Welt voll Erzengel und Millionäre wär!

Moritz Ich muß zurück, Ilse.

Ilse Komm bis an unser Haus mit!

Moritz – Wozu? – Wozu –

Ilse Kuhwarme Ziegenmilch trinken! – Ich will dir Locken brennen und dir ein Glöcklein um den Hals hängen. – Wir haben auch noch ein Hü-Pferdchen, mit dem du spielen kannst.

Moritz Ich muß zurück. – Ich habe noch die Sassaniden, die Bergpredigt und das Parallelepipedon auf dem Gewissen – Gute Nacht, Ilse!

Ilse Schlummre süß!... Geht ihr wohl noch zum Wigwam hinunter, wo Melchi Gabor meinen Tomahawk begrub? – Brrr! Bis es an euch kommt, lieg' ich im Kehricht. *Eilt davon.*

Moritz *allein* – – – Ein Wort hätte es gekostet. – *Er ruft* – Ilse! – Ilse!
– – Gottlob, sie hört nicht mehr.

– Ich bin in der Stimmung nicht. – Dazu bedarf es eines freien Kopfes und eines fröhlichen Herzens. – Schade, schade um die Gelegenheit!

... ich werde sagen, ich hätte mächtige Kristallspiegel über meinen Betten gehabt – hätte mir ein unbändiges Füllen gezogen – hätte es in langen schwarzseidenen Strümpfen

und schwarzen Lackstiefeln und schwarzen, langen
Glacéhandschuhen, schwarzen Samt um den Hals, über
den Teppich an mir vorbeistolzieren lassen – hätte es in
einem Wahnsinnsanfall in meinem Kissen erwürgt... ich
werde lächeln, wenn von Wollust die Rede ist... ich werde –
Aufschreien! – Aufschreien! – Du sein, Ilse! – Priapia! –
Besinnungslosigkeit! – Das nimmt die Kraft mir! – Dieses
Glückskind, dieses Sonnenkind – dieses Freudenmädchen
auf meinem Jammerweg! – – O! – O!

Im Ufergebüsch.

Hab' ich sie doch unwillkürlich wiedergefunden – die
Rasenbank. Die Königskerzen scheinen gewachsen seit
gestern. Der Ausblick zwischen den Weiden durch ist
derselbe noch. – Der Fluß zieht schwer wie geschmolzenes
Blei. – Daß ich nicht vergesse... *er zieht Frau Gabors Brief
aus der Tasche und verbrennt ihn.* – Wie die Funken irren –
hin und her, kreuz und quer – Seelen! – Sternschnuppen! –

Eh ich angezündet, sah man die Gräser noch und einen
Streifen am Horizont. – Jetzt ist es dunkel geworden. Jetzt
gehe ich nicht mehr nach Hause.

Dritter Akt

Erste Szene

Konferenzzimmer. – An den Wänden die Bildnisse von Pestalozzi und J. J. Rousseau. Um einen grünen Tisch, über dem mehrere Gasflammen brennen, sitzen die Professoren Affenschmalz, Knüppeldick, Hungergurt, Knochenbruch, Zungenschlag und Fliegendod. Am oberen Ende auf erhöhtem Sessel Rektor Sonnenstich. Pedell Habebald kauert neben der Tür.

Sonnenstich ... Sollte einer der Herren noch etwas zu bemerken haben? – – Meine Herren! – Wenn wir nicht umhinkönnen, bei einem hohen Kultusministerium die Relegation unseres schulbeladenen Schülers zu beantragen, so können wir das aus den schwerwiegendsten Gründen nicht. Wir können es nicht, um das bereits hereingebrochene Unglück zu sühnen, wir können es ebensowenig, um unsere Anstalt für die Zukunft vor ähnlichen Schlägen sicherzustellen. Wir können es nicht, um unsern schulbeladenen Schüler für den demoralisierenden Einfluß, den er auf seinen Klassengenossen ausgeübt, zu züchtigen; wir können es zuallerletzt, um ihn zu verhindern, den nämlichen Einfluß auf seine übrigen Klassengenossen auszuüben. Wir können es – und der, meine Herren, möchte der schwerwiegendste sein – aus dem jeden Einwand niederschlagenden Grunde nicht, weil wir unsere Anstalt vor den Verheerungen einer Selbstmordepidemie zu schützen haben, wie sie bereits an verschiedenen Gymnasien zum Ausbruch gelangt und bis heute allen Mitteln, den Gymnasiasten an seine durch seine Heranbildung zum Gebildeten gebildeten Existenzbedingungen zu fesseln, gespottet hat. Sollte einer der Herren noch etwas zu bemerken haben?

Knüppeldick Ich kann mich nicht länger der Überzeugung verschließen, daß es endlich an der Zeit wäre, irgendwo ein Fenster zu öffnen.

Zungenschlag Es he-herrscht hier ein A-A-Atmosphäre wie in unterirdischen Kata-Katakomben, wie in den A-Aktensälen des weiland Wetzlarer Ka-Ka-Ka-Ka-Kammergerichtes.

Sonnenstich Habebald!

Habebald Befehlen, Herr Rektor!

Sonnenstich Öffnen Sie ein Fenster! Wir haben Gott sei Dank Atmosphäre genug draußen. – Sollte einer der Herren noch etwas zu bemerken haben?

Fliegentod Wenn meine Herren Kollegen ein Fenster öffnen lassen wollen, so habe ich meinerseits nichts dagegen einzuwenden. Nur möchte ich bitten, das Fenster nicht gerade hinter meinem Rücken öffnen lassen zu wollen!

Sonnenstich Habebald!

Habebald Befehlen, Herr Rektor!

Sonnenstich Öffnen Sie das andere Fenster! – – Sollte einer der Herren noch etwas zu bemerken haben?

Hungergurt Ohne die Kontroverse meinerseits belasten zu wollen, möchte ich an die Tatsache erinnern, daß das andere Fenster seit den Herbstferien zugemauert ist.

Sonnenstich Habebald!

Habebald Befehlen, Herr Rektor!

Sonnenstich Lassen Sie das andere Fenster geschlossen! – Ich sehe mich genötigt, meine Herren, den Antrag zur Abstimmung zu bringen. Ich ersuche diejenigen Herren Kollegen, die dafür sind, daß das einzig in Frage kommende Fenster geöffnet werde, sich von ihren Sitzen zu erheben. *Er zählt.* – Eins, zwei, drei. Eins, zwei, drei. – Habebald!

Fliegentod Wenn unserem lieben Kollega Zungenschlag unser Lokal nicht genügend ventiliert erscheint, so möchte ich den Antrag stellen, unserm lieben Herrn Kollega Zungenschlag einen Ventilator in die Stirnhöhle applizieren zu lassen.

Zungenschlag Da-Da-das brauche ich mir nicht gefallen zu lassen! – Gro-Grobheiten brauche ich mir nicht gefallen zu lassen! Ich bin meiner fü-fü-fü-fü-fünf Sinne mächtig...!

Sonnenstich Ich muß unsere Herren Kollegen Fliegentod und Zungenschlag um einigen Anstand ersuchen. Unser schuldbeladener Schüler scheint mir bereits auf der Treppe zu sein.

Habebald öffnet die Türe, worauf Melchior, bleich, aber gefaßt, vor die Versammlung tritt.

Sonnenstich Treten Sie näher an den Tisch heran! – Nachdem Herr Rentier Stiefel von dem ruchlosen Frevel seines Sohnes Kenntnis erhalten, durchsuchte der fassungslose Vater, in der Hoffnung, auf diesem Wege möglicherweise dem Anlaß der verabscheuungswürdigen Untat auf die Spur zu kommen, die hinterlassenen Effekten seines Sohnes Moritz und stieß dabei an einem nicht zur Sache gehörigen Orte auf ein Schriftstück, welches uns, ohne noch die verabscheuungswürdige Untat an sich verständlich zu machen, für die dabei maßgebend gewesene moralische Zerrüttung des Untäters eine leider nur allzu ausreichende Erklärung liefert. Es handelt sich um eine in Gesprächsform abgefaßte, »Der Beischlaf« betitelte, mit lebensgroßen Abbildungen versehene, von den schamlosesten Unflätereien strotzende, zwanzig Seiten lange Abhandlung, die den geschraubtesten Anforderungen, die ein verworfener Lüstling an eine unzüchtige Lektüre zu stellen vermöchte, entsprechen dürfte. –

Melchior Ich habe...

Sonnenstich Sie haben sich ruhig zu verhalten! – Nachdem Herr Rentier Stiefel uns fragliches Schriftstück ausgehändigt und wir dem fassungslosen Vater das Versprechen erteilt, um jeden Preis den Autor zu ermitteln, wurde die uns vorliegende Handschrift mit den Handschriften sämtlicher Mitschüler des weiland Ruchlosen verglichen und ergab nach dem einstimmigen Urteil der gesamten Lehrerschaft sowie in vollkommenem Einklang mit dem Spezial-Gutachten unseres geschätzten Herrn Kollegen für Kalligraphie die denkbar bedenklichste Ähnlichkeit mit der *Ihrigen*. –

Melchior Ich habe...

Sonnenstich Sie haben sich ruhig zu verhalten! – Ungeachtet der erdrückenden Tatsache der von seiten unantastbarer Autoritäten anerkannten Ähnlichkeit glauben wir uns vorderhand noch jeder weiteren Maßnahmen enthalten zu dürfen, um in erster Linie den Schuldigen über das ihm demgemäß zur Last fallende Vergehen wider die Sittlichkeit in Verbindung mit daraus resultierender Veranlassung zur Selbstentleibung ausführlich zu vernehmen.

Melchior Ich habe...

Sonnenstich Sie haben die genau präzisierten Fragen, die ich Ihnen der Reihe nach vorlege, eine um die andere, mit einem schlichten und bescheidenen »Ja« oder »Nein« zu beantworten. Habebald!

Habebald Befehlen, Herr Rektor!

Sonnenstich Die Akten! – – Ich ersuche unseren Schriftführer, Herrn Kollega Fliegentod, von nun an möglichst wortgetreu zu protokollieren. – *Zu Melchior* Kennen Sie dieses Schriftstück?

Melchior Ja.

Sonnenstich Wissen Sie, was dieses Schriftstück enthält?

Melchior Ja.

Sonnenstich Ist die Schrift dieses Schriftstücks die Ihrige?

Melchior Ja.

Sonnenstich Verdankt dieses unflätige Schriftstück Ihnen seine Abfassung?

Melchior Ja. – Ich ersuche Sie, Herr Rektor, mir *eine* Unflätigkeit darin nachzuweisen.

Sonnenstich Sie haben die genau präzisierten Fragen, die ich Ihnen vorlege, mit einem schlichten und bescheidenen »Ja« oder »Nein« zu beantworten!

Melchior Ich habe nicht mehr und nicht weniger geschrieben, als was eine Ihnen sehr wohlbekannte Tatsache ist!

Sonnenstich Dieser Schandbube!!

Melchior Ich ersuche Sie, mir einen Verstoß gegen die Sittlichkeit in der Schrift zu zeigen!

Sonnenstich Bilden Sie sich ein, ich hätte Lust, zu Ihrem Hanswurst an Ihnen zu werden?! – Habebald...

Melchior Ich habe...

Sonnenstich Sie haben so wenig Ehrerbietung vor der Würde Ihrer versammelten Lehrerschaft, wie Sie Anstandsgefühl für das dem Menschen eingewurzelte Empfinden für die Diskretion der Verschämtheit einer sittlichen Weltordnung haben! – Habebald!!

Habebald Befehlen, Herr Rektor!

Sonnenstich Es ist ja der Langenscheidt zur dreistündigen Erlernung des agglutinierenden Volapük!

Melchior Ich habe...

Sonnenstich Ich ersuche unseren Schriftführer, Herrn Kollega Fliegentod, das Protokoll zu schließen!

Melchior Ich habe...

Sonnenstich Sie haben sich ruhig zu verhalten!! – Habebald!

Habebald Befehlen, Herr Rektor!

Sonnenstich Führen Sie ihn hinunter!

Zweite Szene

Friedhof in strömendem Regen. – Vor einem offenen Grabe steht Pastor Kahlbauch, den aufgespannten Schirm in der Hand. Zu seiner Rechten Rentier Stiefel, dessen Freund Ziegenmelker und Onkel Probst. Zur Linken Rektor Sonnenstich mit Professor Knochenbruch. Gymnasiasten schließen den Kreis. In einiger Entfernung vor einem halbverfallenen Grabmonument Martha und Ilse.

Pastor Kahlbauch ... Denn wer die Gnade, mit der der ewige Vater den in Sünden Geborenen gesegnet, von sich wies, er wird des *geistigen* Todes sterben! – Wer aber in eigenwilliger fleischlicher Verleugnung der Gott gebührenden Ehre dem Bösen gelebt und gedient, er wird des *leiblichen* Todes sterben! – Wer jedoch das Kreuz, das der Allerbarmer ihm um der Sünde willen auferlegt, freventlich von sich geworfen, wahrlich, wahrlich, ich sage euch, der wird des *ewigen* Todes sterben! – *Er wirft eine Schaufel voll Erde in die Gruft.* – Uns aber, die wir fort und fort wallen den Dornenpfad, lasset den Herrn, den allgütigen, preisen und ihm danken für seine unerforschliche Gnadenwahl. Denn so wahr *dieser* eines *dreifachen* Todes starb, so wahr wird Gott der Herr den Gerechten einführen zur Seligkeit und zum ewigen Leben. – Amen.

Rentier Stiefel *Mit tränenerstickter Stimme, wirft eine Schaufel voll Erde in die Gruft* Der Junge war nicht von mir! Der Junge war nicht von mir! Der Junge hat mir von kleinauf nicht gefallen!

Rektor Sonnenstich *wirft eine Schaufel voll Erde in die Gruft* Der Selbstmord als der denkbar bedenklichste Verstoß gegen die sittliche Weltordnung ist der denkbar bedenklichste Beweis für die sittliche Weltordnung, indem der Selbstmörder der sittlichen Weltordnung den Urteilsspruch zu sprechen erspart und ihr Bestehen bestätigt.

Professor Knochenbruch *wirft eine Schaufel voll Erde in die Gruft* Verbummelt – versumpft – verhurt – verlumpt – und verludert!

Onkel Probst *wirft eine Schaufel voll Erde in die Gruft* Meiner eigenen Mutter hätte ich's nicht geglaubt, daß ein Kind so niederträchtig an seinen Eltern zu handeln vermöchte!

Freund Ziegenmelker *wirft eine Schaufel voll Erde in die Gruft* An einem Vater zu handeln vermöchte, der nun seit zwanzig Jahren von früh bis spät keinen Gedanken mehr hegt als das Wohl seines Kindes!

Pastor Kahlbauch *Rentier Stiefel die Hand drückend* Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. I. Korinth. 12, 15. – Denken Sie der trostlosen Mutter, und suchen Sie ihr das Verlorene durch verdoppelte Liebe zu ersetzen!

Rektor Sonnenstich *Rentier Stiefel die Hand drückend* Wir hätten ihn ja wahrscheinlich doch nicht promovieren können!

Professor Knochenbruch *Rentier Stiefel die Hand drückend* Und wenn wir ihn promoviert hätten, im nächsten Frühling wäre er des allerbestimmtesten sitzengeblieben!

Onkel Probst *Rentier Stiefel die Hand drückend* Jetzt hast du vor allem die Pflicht, an dich zu denken. Du bist Familienvater...!

Freund Ziegenmelker *Rentier Stiefel die Hand drückend* Vertraue dich meiner Führung! – Ein Hundewetter, daß einem die

Därme schlottern! – Wer da nicht unverzüglich mit einem Grog eingreift, hat seine Herzklappenaffektion weg!

Rentier Stiefel *sich die Nase schneuzend* Der Junge war nicht von mir... der Junge war nicht von mir...

Rentier Stiefel, geleitet von Pastor Kahlbauch, Rektor Sonnenstich, Professor Knochenbruch, Onkel Probst und Freund Ziegenmelker, ab. Der Regen läßt nach.

Hänschen Rilow *wirft eine Schaufel voll Erde in die Gruft* Ruhe in Frieden, du ehrliche Haut! – Grüße mir meine ewigen Bräute hingeopferten Angedenkens, und empfiehl mich ganz ergebenst zu Gnaden dem lieben Gott – armer Tolpatsch du! – Sie werden dir um deiner Engelseinfalt willen noch eine Vogelscheuche aufs Grab setzen...

Georg Hat sich die Pistole gefunden?

Robert Man braucht keine Pistole zu suchen!

Ernst Hast du ihn gesehen, Robert?

Robert Verfluchter, verdammter Schwindel! – Wer hat ihn gesehen? – Wer denn?!

Otto Da steckt's nämlich! – Man hatte ihm ein Tuch übergeworfen.

Georg Hing die Zunge heraus?

Robert Die Augen! – Deshalb hatte man das Tuch drübergeworfen.

Otto Grauenhaft!

Hänschen Rilow Weißt du bestimmt, daß er sich erhängt hat?

Ernst Man sagt, er habe gar keinen Kopf mehr.

Otto Unsinn! – Gewäsch!

Robert Ich habe ja den Strick in Händen gehabt! – Ich habe noch keinen Erhängten gesehen, den man nicht zugedeckt hätte.

Georg Auf gemeinere Art hätte er sich nicht empfehlen können!

Hänschen Rilow Was Teufel, das Erhängen soll ganz hübsch sein!

Otto Mir ist er nämlich noch fünf Mark schuldig. Wir hatten gewettet. Er schwor, er werde sich halten.

Hänschen Rilow Du bist schuld, daß er daliegt. Du hast ihn Pralhans genannt.

Otto Papperlapapp, ich muß auch büffeln die Nächte durch. Hätte er die griechische Literaturgeschichte gelernt, er hätte sich nicht zu erhängen brauchen!

Ernst Hast du den Aufsatz, Otto?

Otto Erst die Einleitung.

Ernst Ich weiß gar nicht, was schreiben.

Georg Warst du denn nicht da, als uns Affenschmalz die Disposition gab?

Hänschen Rilow Ich stopple mir was aus dem Demokrit zusammen.

Ernst Ich will sehen, ob sich im Kleinen Meyer was finden läßt.

Otto Hast du den Vergil schon auf morgen? – – –

Die Gymnasiasten ab. – Martha und Ilse kommen ans Grab.

Ilse Rasch, rasch! – Dort hinten kommen die Totengräber.

Martha Wollen wir nicht lieber warten, Ilse?

Ilse Wozu? – Wir bringen neue. Immer neue und neue! – Es wachsen genug.

Martha Du hast recht, Ilse! – *Sie wirft einen Efeukranz in die Gruft. Ilse öffnet ihre Schürze und läßt eine Fülle frischer Anemonen auf den Sarg regnen.*

Martha Ich grabe unsere Rosen aus. Schläge bekomme ich ja doch! – Hier werden sie gedeihen.

Ilse Ich will sie begießen, sooft ich vorbeikomme. Ich hole Vergißmeinnicht vom Goldbach herüber, und Schwertlilien bringe ich von Hause mit.

Martha Es soll eine Pracht werden! Eine Pracht!

Ilse Ich war schon über der Brücke drüben, da hört' ich den Knall.

Martha Armes Herz!

Ilse Und ich weiß auch den Grund, Martha.

Martha Hat er dir was gesagt?

Ilse Parallelepipedon! Aber sag es niemandem.

Martha Meine Hand darauf.

Ilse – Hier ist die Pistole.

Martha Deshalb hat man sie nicht gefunden!

Ilse Ich nahm sie ihm gleich aus der Hand, als ich am Morgen vorbeikam.

Martha Schenk sie mir, Ilse! – Bitte, schenk sie mir!

Ilse Nein, die behalt' ich zum Andenken.

Martha Ist's wahr, Ilse, daß er ohne Kopf drinliegt?

Ilse Er muß sie mit Wasser geladen haben! – Die Königskerzen waren über und über mit Blut besprengt. Sein Hirn hing in den Weiden umher.

Dritte Szene

Herr und Frau Gabor.

Frau Gabor ... Man hatte einen Sündenbock nötig. Man durfte die überall lautwerdenden Anschuldigungen nicht auf sich beruhen lassen. Und nun mein Kind das Unglück gehabt, den Zöpfen im richtigen Moment in den Schuß zu laufen, nun soll ich, die eigene Mutter, das Werk seiner Henker vollenden helfen? Bewahre mich Gott davor!

Herr Gabor – Ich habe deine geistvolle Erziehungsmethode vierzehn Jahre schweigend mit angesehen. Sie widersprach meinen Begriffen. Ich hatte von jeher der Überzeugung gelebt, ein Kind sei kein Spielzeug; ein Kind habe Anspruch auf unsern heiligen Ernst. Aber ich sagte mir, wenn der Geist und die Grazie des einen die ernstesten Grundsätze eines andern zu ersetzen imstande sind, so mögen sie den ernstesten Grundsätzen vorzuziehen sein. – – Ich mache dir keinen Vorwurf, Fanny. Aber vertritt mir den Weg nicht, wenn ich dein und mein Unrecht an dem Jungen gutzumachen suche!

Frau Gabor Ich vertrete dir den Weg, solange ein Tropfen warmen Blutes in mir wallt! In der Korrekptionsanstalt ist mein Kind verloren. Eine Verbrechernatur mag sich in solchen Instituten bessern lassen. Ich weiß es nicht. Ein gutgearteter Mensch wird so gewiß zum Verbrecher darin, wie die Pflanze verkommt, der du Luft und Sonne entziehst. Ich bin mir keines Unrechtes bewußt. Ich danke heute wie immer dem Himmel, daß er mir den Weg gezeigt, in meinem Kinde einen rechtlichen Charakter und eine edle Denkungsweise zu wecken. Was hat er denn so Schreckliches getan? Es soll mir nicht einfallen, ihn entschuldigen zu wollen – daran, daß man ihn aus der Schule gejagt, trägt er keine Schuld. Und wäre es sein Verschulden, so hat er es ja gebüßt. Du magst das alles besser wissen. Du magst theoretisch vollkommen im Rechte sein. Aber ich kann mir mein einziges Kind nicht gewaltsam in den Tod jagen lassen!

Herr Gabor Das hängt nicht von uns ab, Fanny. – Das ist ein Risiko, das wir mit unserm Glück auf uns genommen. Wer zu schwach für den Marsch ist, bleibt am Wege. Und es ist schließlich das Schlimmste nicht, wenn das Unausbleibliche zeitig kommt. Möge uns der Himmel davor behüten! Unsere Pflicht ist es, den Wankenden zu festigen, solange die Vernunft Mittel weiß. – Daß man ihn

aus der Schule gejagt, ist nicht seine Schuld. Wenn man ihn *nicht* aus der Schule gejagt hätte, es wäre auch seine Schuld nicht! – Du bist zu leichtherzig. Du erblickst vorwitzige Tändelei, wo es sich um Grundsünden des Charakters handelt. Ihr Frauen seid nicht berufen, über solche Dinge zu urteilen. Wer *das* schreiben kann, was Melchior schreibt, der muß im innersten Kern seines Wesens angefault sein. Das Mark ist ergriffen. Eine halbwegs gesunde Natur läßt sich zu so etwas nicht herbei. Wir sind alle keine Heiligen; jeder von uns irrt vom schnurgeraden Pfad ab. Seine Schrift hingegen vertritt das *Prinzip*. Seine Schrift entspricht keinem zufälligen gelegentlichen Fehltritt; sie dokumentiert mit schaudererregender Deutlichkeit den aufrichtig gehegten *Vorsatz*, jene natürliche Veranlagung, jenen Hang zum *Unmoralischen*, weil es das Unmoralische ist. Seine Schrift manifestiert jene exzeptionelle geistige Korruption, die wir Juristen mit dem Ausdruck »moralischer Irrsinn« bezeichnen. – Ob sich gegen seinen Zustand etwas ausrichten läßt, vermag ich nicht zu sagen. *Wenn* wir uns einen Hoffnungsschimmer bewahren wollen, und in erster Linie unser fleckenloses Gewissen als die Eltern des Betreffenden, so ist es Zeit für uns, mit Entschiedenheit und mit allem Ernste ans Werk zu gehen. – Laß uns nicht länger streiten, Fanny! Ich fühle, wie schwer es dir wird. Ich weiß, daß du ihn vergötterst, weil er so ganz deinem genialischen Naturell entspricht. Sei stärker als du! Zeig dich deinem Sohne gegenüber endlich einmal selbstlos!

Frau Gabor Hilf mir Gott, wie läßt sich dagegen aufkommen! – Man muß ein *Mann* sein, um so sprechen zu können! Man muß ein *Mann* sein, um sich so vom toten Buchstaben verblenden lassen zu können! Man muß ein *Mann* sein, um so blind das in die Augen Springende nicht zu sehn! – Ich habe gewissenhaft und besonnen an Melchior gehandelt vom ersten Tag an, da ich ihn für die Eindrücke

seiner Umgebung empfänglich fand. Sind wir denn für den *Zufall* verantwortlich? Dir kann morgen ein Dachziegel auf den Kopf fallen, und dann kommt dein Freund – dein Vater, und statt deine Wunde zu pflegen, setzt er den Fuß auf dich! – Ich lasse mein Kind nicht vor meinen Augen hinmorden. Dafür bin ich seine Mutter. – Es ist unfassbar! Es ist gar nicht zu glauben. Was schreibt er denn in aller Welt! Ist's denn nicht der eklatanteste Beweis für seine Harmlosigkeit, für seine Dummheit, für seine kindliche Unberührtheit, daß er so etwas schreiben kann! – Man muß keine Ahnung von Menschenkenntnis besitzen – man muß ein vollständig entseelter Bürokrat oder ganz nur Beschränktheit sein, um hier moralische Korruption zu wittern! – – Sag, was du willst. Wenn du Melchior in die Korrektionsanstalt bringst, dann sind wir geschieden! Und dann laß mich sehen, ob ich nicht irgendwo in der Welt Hilfe und Mittel finde, mein Kind seinem Untergang zu entreißen.

Herr Gabor Du wirst dich drein schicken müssen – wenn nicht heute, dann morgen. Leicht wird es keinem, mit dem Unglück zu diskontieren. Ich werde dir zur Seite stehen und, wenn dein Mut zu erliegen droht, keine Mühe und kein Opfer scheuen, dir das Herz zu entlasten. Ich sehe die Zukunft so grau, so wolkeig – es fehlte nur noch, daß auch du mir noch verlorengingst.

Frau Gabor Ich sehe ihn nicht wieder; ich sehe ihn nicht wieder. Er erträgt das Gemeine nicht. Er findet sich nicht ab mit dem Schmutz. Er zerbricht den Zwang; das entsetzlichste Beispiel schwebt ihm vor Augen! – Und sehe ich ihn wieder – Gott, Gott, dieses frühlingfrohe Herz – sein helles Lachen – alles, alles – seine kindliche Entschlossenheit, mutig zu kämpfen für Gut und Recht – o dieser Morgenhimmel, wie ich ihn licht und rein in seiner Seele gehegt als mein höchstes Gut... Halte dich an *mich*, wenn das Unrecht um Sühne schreit! Halte dich an mich!

Verfahre mit mir, wie du willst! *Ich* trage die Schuld. – Aber laß deine fürchterliche Hand von dem Kind weg.

Herr Gabor *Er* hat sich vergangen!

Frau Gabor Er hat sich nicht vergangen!

Herr Gabor *Er hat* sich vergangen! – – – Ich hätte alles darum gegeben, es deiner grenzenlosen Liebe ersparen zu dürfen. – – Heute morgen kommt eine Frau zu mir, vergeistert, kaum ihrer Sprache mächtig, mit *diesem* Brief in der Hand – einem Brief an ihre fünfzehnjährige Tochter. Aus dummer Neugierde habe sie ihn erbrochen; das Mädchen war nicht zu Haus. – In dem Brief erklärte Melchior dem fünfzehnjährigen Kind, daß ihm seine Handlungsweise keine Ruhe lasse, er habe sich an ihr versündigt usw. usw., werde indessen natürlich für alles einstehen. Sie möge sich nicht grämen, auch wenn sie Folgen spüre. Er sei bereits auf dem Wege, Hilfe zu schaffen; seine Relegation erleichtere ihm das. Der ehemalige Fehltritt könne noch zu ihrem Glücke führen – und was des unsinnigen Gewäschs mehr ist.

Frau Gabor Unmöglich!!

Herr Gabor Der Brief ist gefälscht. Es liegt Betrug vor. Man sucht eine stadtbekanntere Relegation nutzbar zu machen. Ich habe mit dem Jungen noch nicht gesprochen – aber sieh bitte die Hand! Sieh die Schreibweise!

Frau Gabor Ein unerhörtes, schamloses Bubenstück!

Herr Gabor Das fürchte ich!

Frau Gabor Nein, nein – nie und nimmer!

Herr Gabor Um so besser wird es für uns sein. – Die Frau fragt mich händeringend, was sie tun solle. Ich sagte ihr, sie solle ihre fünfzehnjährige Tochter nicht auf Heuböden herumklettern lassen. Den Brief hat sie mir glücklicherweise dagelassen. – Schicken wir Melchior nun

auf ein anderes Gymnasium, wo er nicht einmal unter elterlicher Aufsicht steht, so haben wir in drei Wochen den nämlichen Fall – neue Relegation – sein frühlingstfreudiges Herz gewöhnt sich nachgerade daran. – Sag mir, Fanny, wo soll ich hin mit dem Jungen?!

Frau Gabor – In die Korrekptionsanstalt –

Herr Gabor In die...?

Frau Gabor ... Korrekptionsanstalt!

Herr Gabor Er findet dort in erster Linie, was ihm zu Hause ungerechterweise vorenthalten wurde: eherne Disziplin, Grundsätze und einen moralischen Zwang, dem er sich unter allen Umständen zu fügen hat. – Im übrigen ist die Korrekptionsanstalt nicht der Ort des Schreckens, den du dir darunter denkst. Das Hauptgewicht legt man in der Anstalt auf Entwicklung einer christlichen Denk- und Empfindungsweise. Der Junge lernt dort endlich das *Gute* wollen statt des *Interessanten* und bei seinen Handlungen nicht sein Naturell, sondern das *Gesetz* in Frage ziehen. – Vor einer halben Stunde erhalte ich ein Telegramm von meinem Bruder, das mir die Aussagen der Frau bestätigt. Melchior hat sich ihm anvertraut und ihn um 200 Mark zur Flucht nach England gebeten...

Frau Gabor *bedeckt ihr Gesicht* Barmherziger Himmel!

Vierte Szene

Korrekptionsanstalt. – Ein Korridor. – Diethelm, Reinhold, Ruprecht, Helmuth, Gaston und Melchior.

Diethelm Hier ist ein Zwanzigpfennigstück!

Reinhold Was soll's damit?

Diethelm Ich lege es auf den Boden. Ihr stellt euch drum herum.
Wer es trifft, der hat's.

Ruprecht Machst du nicht mit, Melchior?

Melchior Nein, ich danke.

Helmuth Der Joseph!

Gaston Er kann nicht mehr. Er ist zur Rekreation hier.

Melchior *für sich* Es ist nicht klug, daß ich mich separiere. Alles hält mich im Auge. Ich muß mitmachen – oder die Kreatur geht zum Teufel. – – Die Gefangenschaft macht sie zu Selbstmördern. – – Brech' ich den Hals, ist es gut! Komme ich davon, ist es auch gut! Ich kann nur gewinnen. – Ruprecht wird mein Freund, er besitzt hier Kenntnisse. – Ich werde ihm die Kapitel von Judas Schnur Thamar, von Moab, von Loth und seiner Sippe, von der Königin Vasti und der Abisag von Sunem zum besten geben. – Er hat die verunglückteste Physiognomie auf der Abteilung.

Ruprecht Ich hab's!

Helmuth Ich komme noch!

Gaston Übermorgen vielleicht!

Helmuth Gleich! – Jetzt! – O Gott, o Gott...

Alle Summa – summa cum laude!!

Ruprecht *das Stück nehmend* Danke schön!

Helmuth Her, du Hund!

Ruprecht Du Schweinetier?

Helmuth Galgenvogel!!

Ruprecht *schlägt ihn ins Gesicht* Da! *Rennt davon.*

Helmuth *ihm nachrennend* Den schlag' ich tot!

Die Übrigen *rennen hintendrein* Hetz, Packan! Hetz! Hetz! Hetz!

Melchior *allein, gegen das Fenster gewandt* – Da geht der Blitzableiter hinunter. – Man muß ein Taschentuch drumwickeln. – Wenn ich an sie denke, schießt mir immer das Blut in den Kopf. Und Moritz liegt mir wie Blei in den Füßen. – – – Ich gehe zur Redaktion. Bezahlen Sie mich per

Hundert; ich kolportiere! – sammle Tagesneuigkeiten – schreibe – lokal – – ethisch – – psychophysisch... man verhungert nicht mehr so leicht. Volksküche, Café Temperence. – Das Haus ist sechzig Fuß hoch, und der Verputz bröckelt ab... Sie haßt mich – sie haßt mich, weil ich sie der Freiheit beraubt. Handle ich, wie ich will, es bleibt Vergewaltigung. – Ich darf einzig hoffen, im Laufe der Jahre allmählich... über acht Tage ist Neumond. Morgen schmiere ich die Angeln. Bis Sonnabend muß ich unter allen Umständen wissen, wer den Schlüssel hat. – Sonntag abend in der Andacht kataleptischer Anfall – will's Gott, wird sonst niemand krank! – Alles liegt so klar, als wär' es geschehen, vor mir. Über das Fenstersims gelang' ich mit Leichtigkeit – ein Schwung – ein Griff – aber man muß ein Taschentuch drumwickeln. – – Da kommt der Großinquisitor. *Ab nach links.*

Dr. Prokrustes mit einem Schlossermeister von rechts.

Dr. Prokrustes ... Die Fenster liegen zwar im dritten Stock, und unten sind Brennesseln gepflanzt. Aber was kümmert sich die Entartung um Brennesseln. – Vergangenen Winter stieg uns einer zur Dachluke hinaus, und wir hatten die ganze Schererei mit dem Abholen, Hinbringen und Beisetzen...

Der Schlossermeister Wünschen Sie die Gitter aus Schmiedeeisen?

Dr. Prokrustes Aus Schmiedeeisen – und, da man sie nicht einlassen kann, vernietet.

Fünfte Szene

*Ein Schlafgemach. – Frau Bergmann, Ina Müller und
Medizinalrat Dr. v. Brausepulver. – Wendla im Bett.*

Dr. von Brausepulver Wie alt sind Sie denn eigentlich?

Wendla Vierzehneinhalb.

Dr. von Brausepulver Ich verordne die Blaudischen Pillen seit fünfzehn Jahren und habe in einer großen Anzahl von Fällen die eklatantesten Erfolge beobachtet. Ich ziehe sie dem Lebertran und den Stahlweinen vor. Beginnen Sie mit drei bis vier Pillen pro Tag, und steigern Sie, so rasch Sie es eben vertragen. Dem Fräulein Elfriede Baronesse von Witzleben hatte ich verordnet, jeden dritten Tag um eine Pille zu steigern. Die Baronesse hatte mich mißverstanden und steigerte jeden Tag um drei Pillen. Nach kaum drei Wochen schon konnte sich die Baronesse mit ihrer Frau Mama zur Nachkur nach Pyrmont begeben. – Von ermüdenden Spaziergängen und Extramahlzeiten dispensiere ich Sie. Dafür versprechen Sie mir, liebes Kind, sich um so fleißiger Bewegung machen zu wollen und ungeniert Nahrung zu fordern, sobald sich die Lust dazu wieder einstellt. Dann werden diese Herzbeklemmungen bald nachlassen – und der Kopfschmerz, das Frösteln, der Schwindel – und unsere schrecklichen Verdauungsstörungen. Fräulein Elfriede Baronesse von Witzleben genoß schon acht Tage nach begonnener Kur ein ganzes Brathühnchen mit jungen Pellkartoffeln zum Frühstück.

Frau Bergmann Darf ich Ihnen ein Glas Wein anbieten, Herr Medizinalrat?

Dr. von Brausepulver Ich danke Ihnen, liebe Frau Bergmann. Mein Wagen wartet. Lassen Sie sich's nicht so zu Herzen gehen. In wenigen Wochen ist unsere liebe kleine Patientin wieder frisch und munter wie eine Gazelle. Seien Sie getrost. – Guten Tag, Frau Bergmann. Guten Tag, liebes Kind. Guten Tag, meine Damen. Guten Tag. *Frau Bergmann geleitet ihn vor die Tür.*

Ina am Fenster – Nun färbt sich eure Platane schon wieder bunt. – Siehst du's vom Bett aus? – Eine kurze Pracht, kaum recht der Freude wert, wie man sie so kommen und gehen sieht.

– Ich muß nun auch bald gehen. Müller erwartet mich vor der Post, und ich muß zuvor noch zur Schneiderin. Mucki bekommt seine ersten Höschen, und Karl soll einen neuen Trikotanzug auf den Winter haben.

Wendla Manchmal wird mir so selig – alles Freude und Sonnenglanz. Hätt' ich gehnt, daß es einem so wohl ums Herz werden kann! Ich möchte hinaus, im Abendschein über die Wiesen gehn, Himmelsschlüssel suchen den Fluß entlang und mich ans Ufer setzen und träumen... Und dann kommt das *Zahnweh*, und ich meine, daß ich morgen am Tag sterben muß; mir wird heiß und kalt, vor den Augen verdunkelt sich's, und dann flattert das Untier herein – – – Sooft ich aufwache, seh' ich Mutter weinen. O, das tut mir so weh – ich kann's dir nicht sagen, Ina!

Ina Soll ich dir nicht das Kopfkissen höher legen?

Frau Bergmann *kommt zurück* Er meint, das Erbrechen werde sich auch geben; und du sollst dann nur ruhig wieder aufstehen... Ich glaube auch, es ist besser, wenn du bald wieder aufstehst, Wendla.

Ina Bis ich das nächste Mal vorspreche, springst du vielleicht schon wieder im Haus herum. – Leb wohl, Mutter. Ich muß durchaus noch zur Schneiderin. Behüt' dich Gott, liebe Wendla. *Küßt sie.* Recht, recht baldige Besserung!

Wendla Leb wohl, Ina. – Bring mir Himmelsschlüssel mit, wenn du wiederkommst. Adieu! Grüße deine Jungens von mir.

Ina ab.

Wendla Was hat er noch gesagt, Mutter, als er draußen war?

Frau Bergmann Er hat nichts gesagt. – Er sagte, Fräulein von Witzleben habe auch zu Ohnmachten geneigt. Es sei das fast immer so bei der Bleichsucht.

Wendla Hat er gesagt, Mutter, daß ich die Bleichsucht habe?

Frau Bergmann Du sollest Milch trinken und Fleisch und Gemüse essen, wenn der Appetit zurückgekehrt sei.

Wendla O Mutter, Mutter, ich glaube, ich habe nicht die Bleichsucht...

Frau Bergmann Du hast die Bleichsucht, Kind. Sei ruhig, Wendla, sei ruhig; du hast die Bleichsucht.

Wendla Nein, Mutter, nein! Ich weiß es. Ich fühl' es. Ich habe nicht die Bleichsucht. Ich habe die Wassersucht...

Frau Bergmann Du hast die Bleichsucht. Er hat es ja gesagt, daß du die Bleichsucht hast. Beruhige dich, Mädchen. Es wird besser werden.

Wendla Es wird nicht besser werden. Ich habe die Wassersucht. Ich muß sterben, Mutter. – O Mutter, ich muß sterben!

Frau Bergmann Du mußt nicht sterben, Kind! Du mußt nicht sterben... Barmherziger Himmel, du mußt nicht sterben!

Wendla Aber warum weinst du dann so jammervoll?

Frau Bergmann Du mußt nicht sterben – Kind! Du hast nicht die Wassersucht. Du hast ein Kind, Mädchen! Du hast ein Kind! – Oh, warum hast du mir das getan!

Wendla Ich habe dir nichts getan –

Frau Bergmann O leugne nicht noch, Wendla! – Ich weiß alles. Sieh, ich hätt' es nicht vermocht, dir ein Wort zu sagen. – Wendla, meine Wendla...!

Wendla Aber das ist ja nicht möglich, Mutter. Ich bin ja doch nicht verheiratet...!

Frau Bergmann Großer, gewaltiger Gott –, das ist's ja, daß du nicht verheiratet bist! Das ist ja das Fürchterliche! – Wendla, Wendla, Wendla, was hast du getan!!

Wendla Ich weiß es, weiß Gott, nicht mehr! Wir lagen im Heu... Ich habe keinen Menschen auf dieser Welt geliebt als nur dich, dich, Mutter.

Frau Bergmann Mein Herzblatt -

Wendla O Mutter, warum hast du mir nicht alles gesagt!

Frau Bergmann Kind, Kind, laß uns einander das Herz nicht noch schwerer machen! Fasse dich! Verzweifle mir nicht, mein Kind! Einem vierzehnjährigen Mädchen das sagen! Sieh, ich wäre eher darauf gefaßt gewesen, daß die Sonne erlischt. Ich habe an dir nicht anders getan, als meine liebe gute Mutter an mir getan hat. - O laß uns auf den lieben Gott vertrauen, Wendla; laß uns auf Barmherzigkeit hoffen und das Unrige tun! Sieh, noch ist ja nichts geschehen, Kind. Und wenn nur wir jetzt nicht kleinmütig werden, dann wird uns auch der liebe Gott nicht verlassen. - Sei *mutig*, Wendla, sei *mutig!* - - So sitzt man einmal am Fenster und legt die Hände in den Schoß, weil sich doch noch alles zum Guten gewandt, und da bricht's dann herein, daß einem gleich das Herz bersten möchte... Wa - was zitterst du?

Wendla Es hat jemand geklopft.

Frau Bergmann Ich habe nichts gehört, liebes Herz. - *Geht an die Tür und öffnet.*

Wendla Ach, ich hörte es ganz deutlich. - - Wer ist draußen?

Frau Bergmann Niemand - - Schmidts Mutter aus der Gartenstraße. - - - Sie kommen eben recht, Mutter Schmidtin.

Sechste Szene

Winzer und Winzerinnen im Weinberg. - Im Westen sinkt die Sonne hinter die Berggipfel. - Helles Glockengeläute vom Tal herauf. Hänschen Rilow und Ernst Röbel im höchstgelegenen Rebstück sich unter den überhängenden Felsen im welkenden Grase wälzend.

Ernst Ich habe mich überarbeitet.

Hänschen Laß uns nicht traurig sein! - Schade um die Minuten.

Ernst Man sieht sie hängen und kann nicht mehr – und morgen sind sie gekeltert.

Hänschen Ermüdung ist mir so unerträglich, wie mir's der Hunger ist.

Ernst Ach, ich kann nicht mehr.

Hänschen Diese leuchtende Muskateller noch!

Ernst Ich bringe die Elastizität nicht mehr auf.

Hänschen Wenn ich die Ranke beuge, baumelt sie uns von Mund zu Mund. Keiner braucht sich zu rühren. Wir beißen die Beeren ab und lassen den Kamm zum Stock zurückschnellen.

Ernst Kaum entschließt man sich, und siehe, so dämmert auch schon die dahingeschwundene Kraft wieder auf.

Hänschen Dazu das flammende Firmament – und die Abendglocken – Ich verspreche mir wenig mehr von der Zukunft.

Ernst Ich sehe mich manchmal schon als hochwürdigen Pfarrer – ein gemütvolles Hausmütterchen, eine reichhaltige Bibliothek und Ämter und Würden in allen Kreisen. Sechs Tage hat man, um nachzudenken, und am siebenten tut man den Mund auf. Beim Spaziergehen reichen einem Schüler und Schülerinnen die Hand, und wenn man nach Hause kommt, dampft der Kaffee, der Topfkuchen wird aufgetragen, und durch die Gartentür bringen die Mädchen Äpfel herein. – Kannst du dir etwas Schöneres denken?

Hänschen Ich denke mir halbgeschlossene Wimpern, halbgeöffnete Lippen und türkische Draperien. – Ich glaube nicht an das Pathos. Sieh, unsere Alten zeigen uns lange Gesichter, um ihre Dummheiten zu bemänteln. Untereinander nennen sie sich Schafsköpfe wie wir. Ich kenne das. – Wenn ich Millionär bin, werde ich dem lieben

Gott ein Denkmal setzen. – Denke dir die Zukunft als Milchsette mit Zucker und Zimt. Der eine wirft sie um und heult, der andere rührt alles durcheinander und schwitzt. Warum nicht abschöpfen? – Oder glaubst du nicht, daß es sich lernen ließe?

Ernst Schöpfen wir ab!

Hänschen Was bleibt, fressen die Hühner. – Ich habe meinen Kopf nun schon aus so mancher Schlinge gezogen...

Ernst Schöpfen wir ab, Hänschen! – Warum lachst du?

Hänschen Fängst du schon wieder an?

Ernst Einer muß ja doch anfangen.

Hänschen Wenn wir in dreißig Jahren an einen Abend wie heute zurückdenken, erscheint er uns vielleicht unsagbar schön!

Ernst Und wie macht sich jetzt alles so ganz von selbst!

Hänschen Warum also nicht!

Ernst Ist man zufällig allein – dann weint man vielleicht gar.

Hänschen Laß uns nicht traurig sein! – *Er küßt ihn auf den Mund.*

Ernst *küßt ihn* Ich ging von Hause fort mit dem Gedanken, dich nur eben zu sprechen und wieder umzukehren.

Hänschen Ich erwartete dich. – Die Tugend kleidet nicht schlecht, aber es gehören imposante Figuren hinein.

Ernst Uns schlottert sie noch um die Glieder. – Ich wäre nicht ruhig geworden, wenn ich dich nicht getroffen hätte. – Ich liebe dich, Hänschen, wie ich nie eine Seele geliebt habe...

Hänschen Laß uns nicht traurig sein! – Wenn wir in dreißig Jahren zurückdenken, spotten wir ja vielleicht! – Und jetzt ist alles so schön! Die Berge glühen; die Trauben hängen uns in den Mund, und der Abendwind streicht an den Felsen hin wie ein spielendes Schmeichelkätzchen...

Siebente Szene

*Helle Novembernacht. – An Busch und Bäumen raschelt das
dürre Laub. – Zerrissene Wolken jagen unter dem Mond hin.
– Melchior klettert über die Kirchhofsmauer.*

Melchior *auf der Innenseite herabspringend* Hierher folgt mir die Meute nicht. – Derweil sie Bordelle absuchen, kann ich aufatmen und mir sagen, wie weit ich bin... Der Rock in Fetzen, die Taschen leer – vor dem Harmlosesten bin ich nicht sicher. – Tagsüber muß ich im Wald weiterzukommen suchen...

Ein Kreuz habe ich niedergestampft. – Die Blümchen wären heut noch erfroren! – Ringsum ist die Erde kahl... Im Totenreich! – Aus der Dachluke zu klettern, war so schwer nicht wie dieser Weg! – Darauf nur war ich nicht gefaßt gewesen...

Ich hänge über dem Abgrund – alles versunken, verschwunden – O wär' ich dort geblieben!

Warum sie um meinetwillen! – Warum nicht der Verschuldete! – Unfaßbare Vorsehung! – Ich hätte Steine geklopft und gehungert...! Was hält mich noch aufrecht? – Verbrechen folgt auf Verbrechen. Ich bin dem Morast überantwortet. Nicht so viel Kraft mehr, um abzuschließen... – Ich war nicht schlecht! – Ich war nicht schlecht! – Ich war nicht schlecht...

- So neiderfüllt ist noch kein Sterblicher über Gräber gewandelt. – Pah – ich brächte ja den Mut nicht auf! – O, wenn mich Wahnsinn umfinge – in dieser Nacht noch!

Ich muß drüben unter den letzten suchen! – Der Wind pfeift auf jedem Stein aus einer anderen Tonart – eine beklemmende Symphonie! – Die morschen Kränze reißen entzwei und baumeln an ihren langen Fäden stückweise um die Marmorkreuze – ein Wald von Vogelscheuchen! – Vogelscheuchen auf allen Gräbern, eine greulicher als die

andere – haushohe, vor denen die Teufel Reißaus nehmen.
– Die goldenen Lettern blinken so kalt.. . Die Trauerweide
ächzt auf und fährt mit Riesenfingern über die Inschrift...

Ein betendes Engelskind – Eine Tafel –

Eine Wolke wirft ihren Schatten herab. – Wie das hastet und
heult!

- Wie ein Heereszug jagt es im Osten empor. – Kein Stern
am Himmel –

Immergrün um das Gärtlein? – Immergrün? – – Mädchen...

Hier ruht in Gott

WENDLA BERGMANN

geboren am 5. Mai 1878

gestorben an der Bleichsucht

den 27. Oktober 1892.

Selig sind, die reinen Herzens sind...

Und ich bin ihr Mörder. – Ich bin ihr Mörder! – Mir bleibt
die Verzweiflung. – Ich darf hier nicht weinen. – Fort von
hier! – Fort –

Moritz Stiefel *seinen Kopf unter dem Arm, stapft über die Gräber
her* Einen Augenblick, Melchior! Die Gelegenheit
wiederholt sich so bald nicht. Du ahnst nicht, was mit Ort
und Stunde zusammenhängt...

Melchior Wo kommst du her?!

Moritz Von drüben – von der Mauer her. Du hast mein Kreuz
umgeworfen. Ich liege an der Mauer. – Gib mir die Hand,
Melchior...

Melchior Du bist *nicht* Moritz Stiefel!

Moritz Gib mir die Hand. Ich bin überzeugt, du wirst mir Dank
wissen. So leicht wird's dir nicht mehr! Es ist ein seltsam

glückliches Zusammentreffen. – Ich bin extra heraufgekommen...

Melchior Schläfst du denn nicht?

Moritz Nicht, was ihr Schlafen nennt. – Wir sitzen auf Kirchtürmen, auf hohen Dachgiebeln – wo immer wir wollen...

Melchior Ruhelos?

Moritz Vergnügungshalber. – Wir streifen um Maibäume, um einsame Waldkapellen. Über Volksversammlungen schweben wir hin, über Unglücksstätten, Gärten, Festplätze. – In den Wohnhäusern kauern wir im Kamin und hinter den Bettvorhängen. – Gib mir die Hand. – Wir verkehren nicht untereinander, aber wir sehen und hören alles, was in der Welt vor sich geht. Wir wissen, daß alles Dummheit ist, was die Menschen tun und erstreben, und lachen darüber.

Melchior Was hilft das?

Moritz Was braucht es zu helfen? – Wir sind für nichts mehr erreichbar, nicht für Gutes noch Schlechtes. Wir stehen hoch, hoch über dem Irdischen – jeder für sich allein. Wir verkehren nicht miteinander, weil uns das zu langweilig ist. Keiner von uns hegt noch etwas, das ihm abhanden kommen könnte. Über Jammer oder Jubel sind wir gleich unermesslich erhaben. Wir sind mit uns zufrieden, und das ist alles! – Die Lebenden verachten wir unsagbar, kaum daß wir sie bemitleiden. Sie erheitern uns mit ihrem Getue, weil sie als Lebende tatsächlich nicht zu bemitleiden sind. Wir lächeln bei ihren Tragödien – jeder für sich – und stellen unsere Betrachtungen an. – Gib mir die Hand! Wenn du mir die Hand gibst, fällst du um vor Lachen über dem Empfinden, mit dem du mir die Hand gibst...

Melchior Ekelt dich das nicht an?

Moritz Dazu stehen wir zu hoch. Wir lächeln! – An meinem Begräbnis war ich unter den Leidtragenden. Ich habe mich recht gut unterhalten. Das ist Erhabenheit, Melchior! Ich habe geheult wie keiner, und schlich zur Mauer, um mir vor Lachen den Bauch zu halten. Unsere unnahbare Erhabenheit ist tatsächlich der einzige Gesichtspunkt, unter dem der Quark sich verdauen läßt... Auch über mich will man gelacht haben, eh ich mich aufschwang!

Melchior Mich lüftet's nicht, über mich zu lachen.

Moritz ... Die Lebenden sind als solche wahrhaftig nicht zu bemitleiden! – Ich gestehe, ich hätte es auch nie gedacht. Und jetzt ist es mir unfäßbar, wie man so naiv sein kann. Jetzt durchschaue ich den Trug so klar, daß auch nicht ein Wölkchen bleibt. – Wie magst du nur zaudern, Melchior! Gib mir die Hand! Im Halsumdrehen stehst du himmelhoch über dir. – Dein Leben ist Unterlassungssünde...

Melchior – Könnt ihr vergessen?

Moritz Wir können alles. Gib mir die Hand! Wir können die Jugend bedauern, wie sie ihre Bangigkeit für Idealismus hält, und das Alter, wie ihm vor stoischer Überlegenheit das Herz brechen will. Wir sehen den Kaiser vor Gassenhauern und den Lazzaroni vor der jüngsten Posaune beben. Wir ignorieren die Maske des Komödianten und sehen den Dichter im Dunkeln die Maske vornehmen. Wir erblicken den Zufriedenen in seiner Bettelhaftigkeit, im Mühseligen und Beladenen den Kapitalisten. Wir beobachten Verliebte und sehen sie voreinander erröten, ahnend, daß sie betrogene Betrüger sind. Eltern sehen wir Kinder in die Welt setzen, um ihnen zurufen zu können: Wie glücklich ihr seid, solche Eltern zu haben! – und sehen die Kinder hingehn und desgleichen tun. Wir können die Unschuld in ihren einsamen Liebesnöten, die Fünfgroschendirne über der Lektüre

Schillers belauschen... Gott und den Teufel sehen wir sich voreinander blamieren und hegen in uns das durch nichts zu erschütternde Bewußtsein, daß beide betrunken sind... Eine Ruhe, eine Zufriedenheit, Melchior -! Du brauchst mir nur den kleinen Finger zu reichen. – Schneeweiß kannst du werden, eh sich dir der Augenblick wieder so günstig zeigt!

Melchior Wenn ich einschlage, Moritz, so geschieht es aus Selbstverachtung. – Ich sehe mich geächtet. Was mir Mut verlieh, liegt im Grabe. Edler Regungen vermag ich mich nicht mehr für würdig zu halten – und erblicke nichts, nichts, das sich mir auf meinem Niedergang noch entgegenstellen sollte. – Ich bin mir die verabscheuungswürdigste Kreatur des Weltalls...

Moritz Was zauderst du...?

Ein vermummter Herr tritt auf.

Der vermummte Herr zu Melchior Du bebst ja vor Hunger. Du bist gar nicht befähigt, zu urteilen. – *Zu Moritz* Gehen Sie.

Melchior Wer sind Sie?

Der vermummte Herr Das wird sich weisen. – *Zu Moritz* Verschwinden Sie! – Was haben Sie hier zu tun! – Warum haben Sie denn den Kopf nicht auf?

Moritz Ich habe mich erschossen.

Der vermummte Herr Dann bleiben Sie doch, wo Sie hingehören. Dann sind Sie ja vorbei. Belästigen Sie uns hier nicht mit Ihrem Grabgestank. Unbegreiflich – sehen Sie doch nur Ihre Finger an. Pfui Teufel noch mal! Das zerbröckelt schon.

Moritz Schicken Sie mich bitte nicht fort...

Melchior Wer sind Sie, mein Herr??

Moritz Schicken Sie mich nicht fort! Ich bitte Sie. Lassen Sie mich hier noch ein Weilchen teilnehmen; ich will Ihnen in nichts entgegensein. – Es ist unten so schaurig.

Der verummte Herr Warum prahlen Sie denn dann mit *Erhabenheit?! – Sie wissen doch, daß das Humbug ist – saure Trauben! Warum lügen Sie geflissentlich, Sie – Hirngespinst! – – Wenn Ihnen eine so schätzenswerte Wohltat damit geschieht, so bleiben Sie meinetwegen. Aber hüten Sie sich vor Windbeuteleien, lieber Freund – und lassen Sie mir bitte Ihre Leichenhand aus dem Spiel.*

Melchior Sagen Sie mir endlich, wer Sie sind, oder nicht?!

Der verummte Herr Nein. – Ich mache dir den Vorschlag, dich mir anzuvertrauen. Ich würde fürs erste für dein Fortkommen sorgen.

Melchior Sie sind – mein Vater?!

Der verummte Herr Würdest du deinen Herrn Vater nicht an der Stimme erkennen?

Melchior Nein.

Der verummte Herr – Dein Herr Vater sucht Trost zur Stunde in den kräftigen Armen deiner Mutter. – Ich erschließe dir die Welt. Deine momentane Fassungslosigkeit entspringt deiner miserablen Lage. Mit einem warmen Abendessen im Leib spottest du ihrer.

Melchior für sich Es kann nur einer der Teufel sein! – *laut* Nach dem, was ich verschuldet, kann mir ein warmes Abendessen meine Ruhe nicht wiedergeben!

Der verummte Herr Es kommt auf das Abendessen an! – Soviel kann ich dir sagen, daß die Kleine vorzüglich geboren hätte. Sie war musterhaft gebaut. Sie ist lediglich den Abortivmitteln der Mutter Schmidtin erlegen. – – Ich führe dich unter Menschen. Ich gebe dir Gelegenheit, deinen Horizont in der fabelhaftesten Weise zu erweitern. Ich

mache dich ausnahmslos mit allem bekannt, was die Welt Interessantes bietet.

Melchior Wer sind Sie? Wer sind Sie? – Ich kann mich einem Menschen nicht anvertrauen, den ich nicht kenne.

Der verummte Herr Du lernst mich nicht kennen, ohne dich mir anzuvertrauen.

Melchior Glauben Sie?

Der verummte Herr Tatsache! – Übrigens bleibt dir ja keine Wahl.

Melchior Ich kann jeden Moment meinem Freunde hier die Hand reichen.

Der verummte Herr Dein Freund ist ein Scharlatan. Es lächelt keiner, der noch einen Pfennig in bar besitzt. Der erhabene Humorist ist das erbärmlichste, bedauernswerteste Geschöpf der Schöpfung!

Melchior Sei der Humorist, was er sei; Sie sagen mir, wer Sie sind, oder ich reiche dem Humoristen die Hand!

Der verummte Herr – Nun?!

Moritz Er hat recht, Melchior. Ich habe bramarbasiert. Laß dich von ihm traktieren und nütz ihn aus. Mag er noch so verummmt sein – er ist es wenigstens!

Melchior Glauben Sie an Gott?

Der verummte Herr Je nach Umständen.

Melchior Wollen Sie mir sagen, wer das Pulver erfunden hat?

Der verummte Herr Berthold Schwarz – alias Konstantin Anklitzen – um 1330 Franziskanermönch zu Freiburg im Breisgau.

Moritz Was gäbe ich darum, wenn er es hätte bleiben lassen!

Der verummte Herr Sie würden sich eben erhängt haben!

Melchior Wie denken Sie über Moral?

Der vermummte Herr Kerl – bin ich dein Schulknabe?!

Melchior Weiß ich, was Sie sind!!

Moritz Streitet nicht! – Bitte, streitet nicht. Was kommt dabei heraus! – Wozu sitzen wir, zwei Lebendige und ein Toter, nachts um zwei Uhr hier auf dem Kirchhof beisammen, wenn wir streiten wollen wie Saufbrüder! – Es soll mir ein Vergnügen sein, der Verhandlung mit beiwohnen zu dürfen. – Wenn ihr streiten wollt, nehme ich meinen Kopf unter den Arm und gehe.

Melchior Du bist immer noch derselbe Angstmeier!

Der vermummte Herr Das Gespenst hat nicht unrecht. Man soll seine Würde nicht außer acht lassen. – Unter Moral verstehe ich das reelle Produkt zweier imaginärer Größen. Die imaginären Größen sind *Sollen* und *Wollen*. Das Produkt heißt Moral und läßt sich in seiner Realität nicht leugnen.

Moritz Hätten Sie mir das doch vorher gesagt! – Meine Moral hat mich in den Tod gejagt. Um meiner lieben Eltern willen griff ich zum Mordgewehr. »Ehre Vater und Mutter, auf daß du lange lebest.« An mir hat sich die Schrift phänomenal blamiert.

Der vermummte Herr Geben Sie sich keinen Illusionen hin, lieber Freund! Ihre lieben Eltern wären sowenig daran gestorben wie Sie. Rigoros beurteilt würden sie ja lediglich aus gesundheitlichem Bedürfnis getobt und gewettet haben.

Melchior Das mag soweit ganz richtig sein. – Ich kann Ihnen aber mit Bestimmtheit sagen, mein Herr, daß, wenn ich Moritz vorhin ohne weiteres die Hand gereicht hätte, einzig und allein meine Moral die Schuld trüge.

Der vermummte Herr Dafür bist du eben *nicht* Moritz!

Moritz Ich glaube doch nicht, daß der Unterschied so wesentlich ist – zum mindesten nicht so zwingend, daß Sie nicht auch *mir* zufällig hätten begegnen dürfen, verehrter Unbekannter, als ich damals, das Pistol in der Tasche, durch die Erlenpflanzungen trabte.

Der vermummte Herr Erinnern Sie sich meiner denn nicht? Sie standen doch wahrlich auch im letzten Augenblick noch zwischen *Tod* und *Leben*. – übrigens ist hier meines Erachtens doch wohl nicht ganz der Ort, eine so tiefgreifende Debatte in die Länge zu ziehen.

Moritz Gewiß, es wird kühl, meine Herren! – Man hat mir zwar meinen Sonntagsanzug angezogen, aber ich trage weder Hemd noch Unterhosen.

Melchior Leb wohl, lieber Moritz. Wo dieser Mensch mich hinführt, weiß ich nicht. Aber er ist ein Mensch...

Moritz Laß mich's nicht entgelten, Melchior, daß ich dich umzubringen suchte! Es war alte Anhänglichkeit. – Zeitlebens wollte ich nur klagen und jammern dürfen, wenn ich dich nun noch einmal hinausbegleiten könnte!

Der vermummte Herr Schließlich hat jeder sein Teil – *Sie* das beruhigende Bewußtsein, *nichts* zu haben – *du* den enervierenden Zweifel an *allem*. – Leben Sie wohl.

Melchior Leb wohl, Moritz! Nimm meinen herzlichen Dank dafür, daß du mir noch erschienen. Wie manchen frohen ungetrübten Tag wir nicht miteinander verlebt haben in den vierzehn Jahren! Ich verspreche dir, Moritz, mag nun werden, was will, mag ich in den kommenden Jahren zehnmal ein anderer werden, mag es aufwärts oder abwärts mit mir gehn, *dich* werde ich nie vergessen...

Moritz Dank, dank, Geliebter.

Melchior ... und wenn ich einmal ein alter Mann in grauen Haaren bin, dann stehst gerade du mir vielleicht wieder näher als alle Mitlebenden.

Moritz Ich danke dir. – Glück auf den Weg, meine Herren! – Lassen Sie sich nicht länger aufhalten.

Der vermummte Herr Komm, Kind! – *Er legt seinen Arm in denjenigen Melchiors und entfernt sich mit ihm über die Gräber hin.*

Moritz *allein* – Da sitze ich nun mit meinem Kopf im Arm. – – Der Mond verhüllt sein Gesicht, entschleiert sich wieder und sieht um kein Haar gescheiter aus. – – So kehre ich denn zu meinem Plätzchen zurück, richte mein Kreuz auf, das mir der Tollkopf so rücksichtslos niedergestampft, und wenn alles in Ordnung, lege ich mich wieder auf den Rücken, wärme mich an der Verwesung und lächle...